



## Falscher Feminismus

Von Matthias Luxenburger

*Frauenquote, Gendern und #MeToo-Debatte: Man kann wohl mit Fug und Recht behaupten, dass sich der Feminismus zu einer der treibenden Ideologien unserer Zeit entwickelt hat. Wenig verwunderlich scheint es da, dass auch die Marktwirtschaft zunehmend ihre gierigen Finger nach ihm ausstreckt und so viel zu verwerten sucht wie möglich. So hat sich auch am heuchlerischen Hollywood-Horizont eine Formel etabliert, um möglichst einfach möglichst viel Geld aus den Recken zu pressen, die fanatisch um die Freiheit der Frau fechten.*

*Dazu bedarf es lediglich dreier Schritte: Man nehme eine beliebige möglichst kultige Filmreihe mit männlicher Besetzung, ersetze diese in einem Remake durch eine rein weibliche und beteuere schlussendlich, wie progressiv das doch sei.*

*Ghostbusters hat es 2016 vorge-macht, jetzt zieht die „Ocean's“-Reihe nach. Wo dereinst Frank Sinatra und Dean Martin, später dann George Clooney und Brad Pitt über die Leinwand flimmerten, findet der Kinogänger in Ocean's 8 jetzt Sandra Bullock, Anne Hathaway und Rihanna.*

*Viel erschreckender als die Produktion einer solchen pseudofeministischen Schmierkomödie ist allerdings die beachtliche und weitestgehend einhellige Begeisterung, die dieses Machwerk bei Kritikern und Publikum auslöst, alles im Namen der Frauenbewegung.*

*Nur mit Feminismus hat das wenig zu tun. Dieser Vulgärfeminismus erreicht das genaue Gegenteil dessen, was er propagiert. So überwindet er keinesfalls die geschlechterspezifischen Unterschiede, sondern reduziert die partizipierenden Schauspieler auf eben diese. In einem derartigen Streifen erfolgt die Auswahl der Akteure nach ihrem Geschlecht. Beworben wird er mit ihrem Geschlecht. Seine ganze Daseinsberechtigung zieht ein solches Remake aus dem Geschlecht seiner Mimen.*

*Wie eine Gesellschaft einerseits erwarten kann, dass Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht wahrgenommen und respektiert werden, während sie gleichzeitig in jedem Film frenetisch und mit gezückter Stoppuhr Männlein und Weiblein zählt, bleibt dabei ein Rätsel.*



## Futter für die Sommerpause

Ein Streifzug über die  
Heidelberger Wochenmärkte  
auf Seite 9

# Wahlen, Klappe die zweite

## StuRa-Wahl, Nextbike-Kooperation und landesweites Semesterticket: Im Juli sind die Studierenden der Uni Heidelberg erneut zur Wahl aufgerufen

2016 galt für viele dank Brexit und Trump als das „Superwahljahr“ – knapp zwei Jahre später scheint dieser Trend auch an der Uni Heidelberg angekommen zu sein. Nachdem die Studierenden der Uni Heidelberg im Juni die studentischen Mitglieder im Senat wählen konnten, werden sie in der zweiten Runde des Superwahlsemesters vom 10. bis zum 12. Juli erneut zu den Urnen gerufen. Denn dann finden die Wahl zum Studierendenrat (StuRa), die Urabstimmung über eine Kooperation mit Nextbike und die Abstimmung über das landesweite Semesterticket statt.

Dass Letztere nun doch stattfindet, wurde erst eine Woche vor der Wahl im StuRa beschlossen. Denn der

Arbeitskreis der LandesASTenKonferenz (LAK), der für die Verhandlungen der Konditionen des Tickets verantwortlich ist, wollte die Abstimmung erst im Wintersemester abhalten. Der StuRa lehnte jedoch mit einer großen Mehrheit diesen Antrag ab, da ein zweiter Wahltermin einen hohen finanziellen und zeitlichen Aufwand mit sich bringen würde.

Thematisch dreht sich auch bei der zweiten Urabstimmung in diesem Semester alles um Verkehr. Denn die Entscheidung über die Nextbike-Kooperation steht ebenfalls an. Abgestimmt wird darüber, ob der Semesterbeitrag für alle um 2,40 Euro steigt und die Studierenden dafür die blauen Leihfahrräder des VRN eine

halbe Stunde kostenlos nutzen dürfen. Ein ähnliches Kooperationsangebot von Nextbike war vor zwei Jahren bei einer Urabstimmung mit 53 zu 45 Prozent abgelehnt worden.

Wie üblich sind die Studierenden auch dazu aufgerufen, die Mitglieder der Listen in den StuRa zu wählen. Diese bilden mit den Vertretern der Fachschaften die studentische Interessensvertretung. Um ihre Vorstellungen und Ziele zu erläutern, stellten Vertreter und Vertreterinnen der Listen sich am Abend vor der Wahl bei einer Podiumsdiskussion, die die VS gemeinsam mit dem ruprecht organisierte, den Fragen der Studierenden.

Die beiden Urabstimmungen und der lebendige Wahlkampf könnten

dazu führen, dass die Wahlbeteiligung bei dieser Wahl höher ausfällt als bei der Senatswahl im Juni. Mit 11,1 Prozent lag sie dort im Vergleich zum Vorjahr auf einem sehr niedrigen Niveau. Hatte sich die Wahlbeteiligung im Vergleich zum Vorjahr zwar verändert, blieb bei der Zusammensetzung der studentischen Mitglieder alles weitestgehend beim Alten: Die Grüne Hochschulgruppe konnte genau wie die Juso-Hochschulgruppe und die Medizinstudierenden für den Senat wie schon im vergangenen Jahr einen Sitz erringen. Neu in der Runde der studentischen Senatsmitglieder ist lediglich Die Linke.SDS. (leh)

Wahl-Sonderseiten 4 und 5

## Stiller Tanz auf der Alten Brücke

„Silent Disco“ als Protest gegen frühere Altstadt-Sperrzeiten – Gemeinderat entscheidet im Juli

Viele empörte Tänzer haben sich an einem Freitagabend Mitte Juni auf der Alten Brücke zusammengefunden, um ein Zeichen gegen die drohende Verkürzung der Sperrzeiten zu setzen. Die Veranstalter finden, „dass die Sperrzeiten eine Einschränkung der Heidelberger Nacht- und Tanzkultur sind. Wir möchten, dass das städtische Leben auch in der Nacht floriert und wir den kulturellen Raum in Heidelberg erweitern.“ Ungewöhnlich für die Protestaktion ist

die fast gespenstische Stille. Statt über Lautsprecher wird über mitgebrachte Kopfhörer Musik gehört.

Anfangs sind hier und da noch zögerlich tapsende Füße zu hören, dort ein geflüstertes „Und was hörst du?“ Nach etwa einer halben Stunde nimmt die Sache Fahrt auf. Jetzt ist die Brücke eine Disco – aber nur ausnahmsweise silent. Dass die sonst übliche Lautstärke des altstädtischen Nachtlebens ein Problem für die Anwohner ist, ist auch den Veran-

staltern bewusst: „Uns ist natürlich klar, dass die Situation schwierig ist. Mit der Silent Disco möchten wir ja auch signalisieren, dass leiseres Feiern genauso Spaß sein kann. Aber andererseits: Man zieht ja auch nicht in die Antarktis, um die Sonne zu genießen.“ Bereits im April hatte der Verwaltungsgerichtshof die bisherigen Sperrzeiten gekippt. Die damalige Regelung von zwei Uhr unter der Woche und vier Uhr in den Nächten auf Freitag, Samstag und Sonntag sei

für die Anwohner nicht zumutbar. Bisher scheiterte eine Umsetzung der geforderten strengeren Sperrzeiten im Gemeinderat und wurde immer wieder vertagt, ein endgültiger Beschluss soll nun am 24. Juli gefasst werden.

Wer Lust auf Tanzen und Nachtlebensrettung hat, der hat am Freitag, den 13. Juli um ein Uhr nachts auf der Alten Brücke die Gelegenheit, an einer weiteren „Silent Disco“ teilzunehmen. (for)



Taubenzucht und Wettflüge:  
Ein ungewöhnliches Hobby  
für einen Studierenden  
auf Seite 7

STUDENTISCHES LEBEN



Zu Besuch in der Pop-Up-Galerie  
des Künstlerpaares Dominik Bär  
und Olive Green Anna  
auf Seite 13

FEUILLETON



Auf den Spuren von studentischen  
Protesten in Argentinien,  
Nicaragua und Venezuela  
auf Seite 15

WELTWEIT

# Berufsnahe Unis?

Seit Einführung der Bologna-Reformen wird darüber gestritten, wie die Lehre an Hochschulen gestaltet werden soll und ob Praxisnähe zu Verwässerung führt. Sollten die Universitäten Studierende mehr auf den Arbeitsmarkt vorbereiten? **(eeb)**



**Ayca**  
Politik- und Islamwissenschaften

„Die Lehre an der Uni allgemein ist nicht so praxisbezogen, aber dafür gibt es ja die übergreifenden Kompetenzen und andere Veranstaltungen. Außerdem gibt es Praktika, um Lücken zu füllen und Erfahrung zu sammeln.“



**Orkun**  
Economics

„Es ist schwer, an der Uni neben dem Studium gleichzeitig auch Arbeits Erfahrung zu bekommen. Ich fände mehr Pflichtpraktika sinnvoll. Trotzdem gibt die Uni gute Einblicke, um zu verstehen, wie die Wirtschaft funktioniert. Ich fühle mich gut vorbereitet.“



**Robert**  
Mathematik

„Ich denke, dass jemand, der nur an die Uni geht, um sich auf das Berufsleben vorzubereiten, an der falschen Stelle ist. Die Uni ist eine akademische Institution für Forschung und Lehre, und die Vorbereitung auf das Arbeitsleben ist nur ein kleiner Teil ihrer Aufgaben.“

## PRO

**Achim Dercks**  
ist stellvertretender  
Hauptgeschäftsführer des  
Deutschen Industrie- und  
Handelskammertages (DIHK)



Foto: DIHK

Die vergebliche Suche nach qualifiziertem Personal stellt für immer mehr Unternehmen bereits heute das größte wirtschaftliche Risiko dar. Die Zahl qualifizierter Fachkräfte sinkt stetig. Während Betriebe immer häufiger ihre offenen Ausbildungsplätze nicht besetzen können, streben jährlich rund 500.000 Erstsemester an die Hochschulen – gut 40 Prozent mehr als vor zehn Jahren. Mit dem Trend zu höheren Bildungsabschlüssen wächst deshalb die Verantwortung der Hochschulen, mit ihren Bildungsangeboten einen nachhaltigen Beitrag zur Fachkräftesicherung der Wirtschaft zu leisten – schließlich arbeitet das Gros der Absolventen später außerhalb der Wissenschaft. Dies nimmt die Hochschulen in die Pflicht, die Studierenden bestmöglich auf den Übergang ins Arbeitsleben und die Anforderungen einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt vorzubereiten. Die Wirtschaft – und damit auch die Gesellschaft insgesamt – braucht praxisnah qualifizierte Hochschulabsolventen, die sich gut und flexibel in betriebliche Abläufe integrieren können.

## These 1: Hochschulen sollten sich mehr auf den Fachkräftebedarf der Wirtschaft konzentrieren.

Selbstverständlich kann – und soll – es nicht Aufgabe der Hochschulen sein, Studierende auf eine Tätigkeit in einem eingegrenzten Berufsfeld oder gar auf eine bestimmte konkrete Aufgabenstellung vorzubereiten. Aber: Rund neun von zehn Hochschulabsolventen bleiben nicht an der Universität, sondern gehen in die Praxis. Daher gilt es, die Qualifikationsbedarfe der Wirtschaft bei der Gestaltung von Studienangeboten zukünftig noch besser zu berücksichtigen – denn im Gegensatz zur beruflichen Bildung spiegeln diese nicht unmittelbar betriebliche Erfordernisse, sondern primär die Perspektive ihrer Anbieter wider. Mehr Anwendungsorientierung im Studium ist deshalb unverzichtbar, um Absolventen besser auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, etwa durch Projektwochen mit Partnern aus der Wirtschaft, Gastdozenten oder Abschlussarbeiten in Unternehmen. Erfolgreiche Beispiele für Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft gibt es bereits: duale Studiengänge. Diese sind auch deshalb immer beliebter, weil sie gut auf die moderne Arbeitswelt vorbereiten.

## These 2: Universitäten sollten vor allem wissenschaftliche Skills vermitteln.

Zweifelloos ist es die vorrangige Aufgabe der Hochschulen, ihren Studierenden notwendiges Fachwissen zu vermitteln und ihre methodischen Kompetenzen zu entwickeln. Doch weil man damit allein bei der Suche nach einem Arbeitsplatz nicht besonders weit kommt, ist es mit Blick auf das anschließende Berufsleben wichtig, dass Hochschulen ihre Studierenden in ihrer Persönlichkeitsbildung unterstützen und sie mit praxisnahen Lehrangeboten auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vorbereiten. Denn mit der Erklärung von Bologna wurde das klare Ziel formuliert, mit einem Studium die „Beschäftigungsfähigkeit“ der Absolventen sicherzustellen. Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft sollten Studierende neben Fachkenntnissen und Soft Skills ebenso selbstverständlich beispielsweise den Umgang mit digitalen Medien und Technologien erlernen.

## These 3: Nach den Einschnitten der Bologna-Reform würde mehr Praxisorientierung das Studium noch stärker verwässern.

Im Gegenteil: Insbesondere, weil Studiengänge heute stärker durchstrukturiert sind und gleichzeitig immer weniger Pflichtpraktika verlangt werden, würde eine stärkere Praxisorientierung das Studium bereichern. Viele Unternehmen bemängeln ja, dass anwendungsbezogene Lerninhalte und die Vermittlung von arbeitsmarktrelevanten Kompetenzen an vielen Hochschulen nach wie vor zu kurz kommen. Vor allem Bachelor-Abschlüsse in technisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen stehen diesbezüglich oft in der Kritik. Deshalb sollten Hochschulen die Wirtschaft noch stärker in die Gestaltung des Studiums miteinbeziehen. Hierbei geht es auch darum, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung weiter zu verbessern. Insgesamt braucht es mehr flexible akademische Formate wie berufsbegleitende oder Teilzeitstudiengänge, die die unterschiedlichen Lebenssituationen junger Menschen berücksichtigen.



**Philipp Kovce**  
ist Ökonom und Philosoph  
und forscht an der Senior-  
professur für Wirtschaft und  
Philosophie an der Uni Witten

## CONTRA

Wer der Ansicht ist, dass Universitäten Studierende mehr auf den Arbeitsmarkt vorbereiten sollten, der sollte diesen Gedanken ernst nehmen – und zu Ende denken. Denn wenn die Arbeitsmarktorientierung tatsächlich so wichtig ist, wäre es dann nicht angebracht, auch die Schulen so einzurichten, dass sie Vorschulen der Erwerbstätigkeit werden? Und wie steht es eigentlich um die Kindergärten? Wird dort nicht viel zu fahrlässig gespielt, anstatt Humankapital anzureichern? Kurzum: Wer den Arbeitsmarkt vor Augen hat, wenn er an Studienziele denkt, der sollte nicht erst im Studium darauf abzielen. Bleibt nur noch zu klären, ob sich der Arbeitsmarkt überhaupt als Bildungsziel eignet. Die Antwort lautet: Nein! Die Arbeitsmarktorientierung, die Bildung angeblich praxistauglich machen soll, führt gerade an der Praxis vorbei. Den guten alten Arbeitsmarkt, auf den man sich heute für morgen vorbereiten konnte, gibt es längst nicht mehr. Und wie der Arbeitsmarkt von morgen aussieht, das entscheiden bestenfalls Studierende, die sich gerade nicht auf den Arbeitsmarkt von gestern vorbereiten.

Universitäten sind keine Aus- oder Weiterbildungseinrichtungen von Unternehmen. Im Gegenteil: Es handelt sich um Bildungseinrichtungen, von welchen sich die Gesellschaft verspricht, sich selbst besser zu verstehen. Dieses Versprechen können Universitäten nur dann einlösen, wenn sie sich weder von Parteien noch von Unternehmen vereinnahmen lassen – auch nicht von Problemen, welche diese Akteure den Universitäten aufdrängen wollen.

Denn darin zeigt sich gerade die grundgesetzlich geschützte Freiheit von Forschung und Lehre: dass Universitäten die Probleme, welche sie behandeln, selbst suchen, finden und lösen müssen. Davon profitieren letztlich alle – weshalb sich die akademische Freiheit auch gegen alle kirchlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Widerstände im Laufe der Jahrhunderte behauptet hat.

Universitäten sollten vor allem bilden, nicht bloß ausbilden. Und Bildung lässt sich nicht vermitteln, wie sich eine Wohnung vermitteln lässt, sondern sie ist eine existenzielle Praxis – eben jene Praxis, in welche die theoretische Beschäftigung an Universitäten bestenfalls einführt. Dass Universitäten dieser Tage häufig zu Wissensvermittlungsagenturen verkommen, die irgendwelche sterilen Kompetenzen in Form von Credit-Point-Investments verkaufen, sollte uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in akademischen Zusammenhängen eigentlich um etwas anderes geht: nämlich darum, Ideenvermögen, Urteilskraft und Gestaltungswillen zu entwickeln.

Diese Fertigkeiten ragen über den wissenschaftlichen Betrieb hinaus – und lassen ihn plötzlich nicht mehr im Gegensatz zur angeblich ach so fernen Lebenswelt erscheinen.

Verschulung und Verwässerung des Studiums gehen heutzutage oftmals Hand in Hand. Auf der einen Seite wird immer mehr akkreditiert, evaluiert, zertifiziert. Auf der anderen Seite schwindet der Mut zur steilen These, zum großen Gedanken, zum intellektuellen Abenteuer ebenso wie das Interesse an der real existierenden Wirklichkeit. Die Brotgelehrten des akademischen Elfenbeinturms lassen sich heute alles doppelt und dreifach bescheinigen – und werden ihrerseits zu Schein-Heiligen, die bloß noch häppchenweise prüfungsrelevantes Trockenbrot servieren. Für Studierende, die sich damit abspesen lassen, bietet dies weder fachliche noch berufliche Perspektiven. Wer hingegen ein Bewusstsein dafür entwickelt, wie das eigene Studienfach die jetzige Berufswelt prägt und die kommende verändern könnte, der ist auf gutem Wege, der Wissenschaft neues Leben und dem Leben neue Perspektiven zu schenken.

Cas Mudde forscht und lehrt als Politikwissenschaftler an der University of Georgia zu Rechtsextremismus und Populismus. Doch das reicht dem umtriebigen Niederländer nicht: Auf Twitter kommentiert er die aktuelle Weltlage in GIFs und 280-Zeichen-Analysen. Und auch in seiner Kolumne im Guardian finden geneigte Leserinnen und Leser immer wieder Stoff zum Nachdenken. Bei der Veranstaltungsreihe „Wie wir reden“ sprach Mudde zum Thema „Rechts & Links“. Zwei rupprecht-Redakteure haben die Gelegenheit genutzt und mit ihm gesprochen.

**Herr Mudde, gibt es „guten Populismus“?**

Das, was oft als „guter Populismus“ verkauft wird, ist eigentlich nicht Populismus, wie ich und viele andere ihn definieren. Wenn man ihn so definiert, wie ich es tue, als eine Ideologie, die „das Volk“ als homogen definiert und gegen eine korrupte Elite stellt, dann ist das schon der Definition nach problematisch für eine liberale Demokratie. Das heißt nicht, dass bestimmte Populisten nicht auch Gutes bewirken können. Aber wenn sie an die Macht kommen, unterminieren sie fast unausweichlich den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, Minderheitenrechte.

**Denken Sie, dass Populismus als Schlagwort in der Öffentlichkeit zu viel gebraucht wird? Sollte man seine Bedeutung schärfen?**

Ja, aber das ist ganz normal. Andere Begriffe werden ebenfalls zu viel gebraucht, Demokratie zum Beispiel, Konservatismus, Sozialismus. Im Moment ist Populismus so etwas wie das Schlagwort der Stunde und wird für alles benutzt. Ich denke, der Begriff sollte insofern geschärft werden, dass man ihn nicht für alles benutzen sollte, was man ablehnt. Er sollte nicht für jeden benutzt werden, der gegen das „Establishment“ ist, und man sollte auch nicht nur „Populismus“ dazu sagen, was ich als die populistische radikale Rechte bezeichne. Ein Großteil der Debatte in Deutschland über Populismus dreht sich eigentlich gar nicht um Populismus als solchen, sondern um die AfD, also um Rechtspopulismus. Es gibt schließlich auch Linkspopulismus innerhalb der Linken. Ich denke, Populismus ist ein nützlicher Begriff, aber er ist zu breit, wenn es eigentlich um Rechtspopulismus geht, und er ist zu eng, wenn man über „Anti-Establishment“ reden möchte.

**In einem Interview mit der ZEIT im Jahr 2015 sagten Sie, dass Sie sich sicher seien, die AfD würde bald verschwinden – was offensichtlich nicht passiert ist. Warum?**

Ehrlich gesagt weiß ich das nicht. Teilweise ist es nicht passiert, weil die deutsche Kultur sich verändert hat. Wenn man sich Gaulands „Vogelschiss“-Bemerkung anschaut – das wäre vor zehn oder auch vor fünf Jahren zweifellos das Ende seiner Karriere gewesen. Damit habe ich nicht gerechnet. In anderen Ländern bedeutet so etwas auch nicht mehr das Karriereende. Deutschland war eigentlich immer wachsamer, aber es hat sich angepasst. Meine Vermutung, warum sich die AfD dennoch unweigerlich selbst zerstören wird, basiert darauf, dass sie eine rechtsradikale und eine rechtsextremistische Fraktion hat, die um die Vorherrschaft kämpfen. Entweder wird der rechtsradikale Flügel, der momentan an der Macht ist, den extremistischen Flügel weiter akzeptieren. Dann werden Leute wie Björn Höcke weiter in Skandale geraten und Austritte hervorrufen. Oder man schließt die Rechtsextremen aus, aber dann wird die Partei große Probleme vor allem mit ihrem östlichen Landesverbänden bekommen. Ich glaube immer noch, dass die Basis dieser Partei sehr schwach ist, aber



## „Kritik bestärkt mich“

Cas Mudde schreibt, forscht und spricht über Populismus. Ein Gespräch über politische Studierende, Public Intellectuals und die AfD

ich habe mich definitiv darin geirrt, wie tolerant die deutsche Gesellschaft inzwischen gegenüber einer rechtsradikalen Partei geworden ist.

**Tatsächlich gibt es hierzulande Befürchtungen, dass sich unsere Gesellschaft in feindliche Lager spaltet. Aber wir an unserer Universität zum Beispiel spüren das nicht so deutlich. Heißt das, wir Studierende sind zu unpolitisch, oder ist es ein gutes Zeichen, dass der Rechtspopulismus die Universität noch nicht erfasst hat?**

Nein, ich denke, gerade Universitäten sind in vielen Ländern eher linke Räume. Aber sie werden auch als viel linker wahrgenommen, als sie tatsächlich sind. Es gibt zweifellos mehr als genug Studierende, die mit der AfD sympathisieren. Nur glauben sie, dass sie das nicht offen zeigen können, weil sie unterdrückt würden. Ich habe in Antwerpen gelehrt, wo damals eine von drei Personen die Vlaams Belang (VB), eine rechtsradikale Partei wählte. Ich hatte den Vorsitzenden der studentischen Organisation der VB in meinem Kurs und auch einige lokale Vertreter, die niemals offen zugegeben haben, dass sie in dieser Partei waren, weil sie das Gefühl hatten, das sei nicht akzeptabel. In einer solchen Stadt mit so vielen Stimmen für die VB, selbst wenn es an der Universität weniger sind, unterstützen wahrscheinlich zehn Prozent der Studierenden die Rechtsradikalen.

**Man hört hierzulande oft, an amerikanischen Universitäten gebe es viel stärkere Spannungen. Sind die Universitäten dort polarisierter?**

Die Situation in den USA scheint mir nicht so schlimm. Das ist fast schon eine Obsession liberaler wie konservativer Medien. Und es wird viel Geld für Gruppen ausgegeben, die darüber sprechen sollen. Es gibt diese Gruppe namens „Turning Point

USA“, die Kommunismus und Marxismus an Universitäten bekämpfen möchte. Sie sind auch an meine Universität gekommen, eine öffentliche in einem sehr konservativen Bundesstaat. Und ihr Redner sprach die ganze Zeit von „marxistischen“ Professoren und selbst die rechten Studierenden, die dort waren, sagten: „Marxistische Professoren gibt es hier nicht wirklich.“ Das ist eine Geschichte basierend auf Berkeley, Yale und ein paar anderen Universitäten, die für linke Dozierende bekannt sind. Viele Dozierende tendieren etwas nach links, aber viele sind auch schlicht sehr unpolitisch.

**Solche rechte Gruppen sind sehr skeptisch gegenüber universitärer Bildung. Heißt das im Gegenzug, dass höhere Bildung zentral dafür ist, Rechtsradikalismus zu bekämpfen?**

Eine Studie in den Niederlanden unter Studierenden hat kürzlich gezeigt, dass die beliebteste Partei bei ihnen die Konservativen sind. Die Idee, dass erstens Professoren ihren Studierenden sagen, was sie denken sollen und zweitens, dass sie tatsächlich deren Meinung ändern können, ist eine Illusion. Unter Kollegen witzeln wir oft, dass wir unsere Studierenden ja nicht mal dazu bringen können, alle Pflichtlektüren zu lesen. Wie sollen wir da ihre Meinung ändern? Ja, ich denke, dass Bildung helfen kann und Menschen weniger voreingenommen macht, aber es geht nicht nur um unsere Haltungen. Höher gebildete Menschen haben auch mehr gesellschaftliche Chancen. Sie haben also weniger Grund, unzufrieden zu sein.

**Was Ihre eigene Rolle angeht: Sie twittern viel, Sie halten viele Vorträge, Sie schreiben für Zeitungen. Sehen Sie sich selbst als „öffentlichen Intellektuellen“?**

Ich denke, das klingt überheblich, deswegen benutze ich die Bezeichnung nicht, aber in gewisser Weise bin ich das. Ich glaube, als Wissenschaftler ist es sehr wichtig, dass man der

Gesellschaft etwas zurückgibt. Deshalb sollte ich auch nicht in die Politik gehen. Ich kann politische Aussagen treffen, aber der Hauptgrund, warum mir Leute zuhören, ist, dass ich mehr über Populismus weiß als viele andere, weil ich ihn erforsche. Aber die meisten Wissenschaftler gerade in Europa arbeiten in steuerfinanzierten Einrichtungen, also sollten sie auch etwas zurückgeben.

**Eben erwähnten Sie Gegenwind für Ihr öffentliches Auftreten. Sind Sie im Internet schon belästigt worden?**

Klar. Eigentlich kommen unter jedem meiner Posts erst einmal islamophobe Vorwürfe, ich würde nicht erkennen wollen, dass „die Muslime“ in ein paar Jahren unser Land übernehmen werden. Wobei ich es noch relativ leicht habe – besonders Kolleginnen, die vielleicht auch noch jünger sind oder einer Minderheit angehören, stehen deutlich mehr unter Beschuss. Wenn sie mich fragen, ob sie an die Öffentlichkeit gehen sollen, sage ich nur: Ihr braucht eine dicke Haut, sonst wird es schlimm. Ich persönlich habe gar nicht mal so sehr ein Problem mit Neonazis, Faschisten, Islamophoben oder sogar Stalinisten, die mir sagen, dass ich falsch liege. Das bestärkt mich eher, dass ich auf der richtigen Spur bin.

**Deutsche Politiker sprechen gerne davon, wir müssten wieder besser miteinander reden. Auch die Veranstaltung heute Abend hat dieses Ziel. Glauben Sie, das hilft?**

Die Idee, dass man nur einen Rassisten und einen Nicht-Rassisten in einen Raum stecken muss und danach hätten sich jegliche Ressentiments in Luft aufgelöst, funktioniert leider nicht. Was aber wiederum nicht heißt, dass wir gar nicht reden sollten – sondern nur mit einer klaren, überlegten Meinung: Wenn Sie keine überzeugende Gegenmeinung bieten können, antworten Sie vermutlich mit „Du hast nicht ganz Unrecht, aber.“ Und das stärkt nur ihre Position.

**Was können wir selbst tun, wenn wir keine „Politik-Experten“ wie Sie sind?**

Populismus ist Protest. Er kommt auf, wenn Menschen unglücklich sind. Unglücklichen Rassisten ist nicht zu helfen – außer man wird selbst zum Rassisten. Und das ist nun wirklich keine Lösung. Aber viele Menschen sind unglücklich, weil sie Immigration als aufgezwungen sehen. Deswegen sollte man über bessere

Wege der Integration nachdenken. Da können gerade die Medien etwas erreichen, indem sie bei Flüchtlingen nicht nur über Probleme und Skandale sprechen, sondern alltägliche Geschichten schreiben: Flüchtlinge sind Menschen wie wir auch. Und es ist wichtig, nicht nur Widerspruch zum Ausdruck zu bringen, sondern Alternativen aufzuzeigen und die eigene Position zu erklären. Aber glaubt nicht, dass ihr jeden überzeugen könnt.

**Wir sollten ihnen also nicht so einen großen Platz in der öffentlichen Debatte zugestehen?**

Nun, die AfD hat vielleicht eine etwas größere Rolle in der Diskussion verdient, weil sie noch neu ist. Sonst sollte man sie aber normal, also proportional zu ihrer Größe berücksichtigen. Das bedeutet auch nicht, dass man zwanghaft auf Skandaljagd gehen sollte – das ist auch nicht nötig, dafür sorgen sie schon selbst. Wenn man normal mit weniger prominenten rechten Politikern umgeht, entblößen sie sich oft selbst, haben sie doch meistens zu wichtigen Problemen außerhalb von Immigration keine Antwort. Gauland weiß, was er sagt – seine Gefolgsleute häufig nicht.

SIMON KOENIGSDORFF (23) UND JAKOB BAUER (22),



verließen als Fachfremde mit diesem Interview auf Englisch ein wenig ihre Komfortzone – mit Erfolg.



## StuRa-FAQ

**Was ist der StuRa?**

Der StuRa ist das legislative Organ der Verfassten Studierendenschaft (VS). Der StuRa beschließt inhaltliche Positionierungen der VS und gibt damit die grundlegende Ausrichtung vor. Des Weiteren wählt er die Referenten und Referentinnen und vergibt Gelder an Gruppen und studentische Initiativen. Er fungiert also als Stimme der Studierenden und als deren Interessenvertretung.

**Wann wird gewählt?**

Von Dienstag bis Donnerstag, 10. bis 12. Juli, in den meisten Wahlräumen von 11:00 bis 16:00 Uhr.

**Wo kann gewählt werden?**

Im Gegensatz zur Senatswahl können Studierende unabhängig von ihren Fächern in jedem der Wahlräume ihre Stimme abgeben. Eine Zuordnung zu den Wahllokalen gibt es nicht.

**Wie wird gewählt?**

Alle Wahlberechtigten haben je zehn Stimmen. Auf einen Kandidierenden können maximal zwei Stimmen verteilt werden. Die Gesamtstimmzahl von zehn Stimmen darf nicht überschritten werden. Es können auch weniger als zehn Stimmen verteilt werden, bei keiner abgegebenen Stimme ist der Wahlzettel ungültig. Es darf kumuliert und panschiert werden. (leh)

# Ernüchterndes Ergebnis

Die Beteiligung bei der Senatswahl ist deutlich niedriger als im letzten Jahr. Die Linke.SDS erlangt nach langem Boykott erstmals einen Sitz

Zum ersten Mal seit Bestehen der Verfassten Studierendenschaft finden in diesem Semester die Wahlen zum Studierendenrat (StuRa) und der studentischen Vertreter des Senats der Uni Heidelberg getrennt statt. Gut 26 000 Studierende waren Mitte Juni aufgerufen, ihre Stimme für ihre Vertreter und Vertreterinnen im Senat abzugeben – nur gut 3000 gingen tatsächlich an die Urnen. Damit sank die Wahlbeteiligung, die im vergangenen Jahr noch bei 15,5 Prozent gelegen hatte, auf 11,1 Prozent. Ein Umstand, der wohl

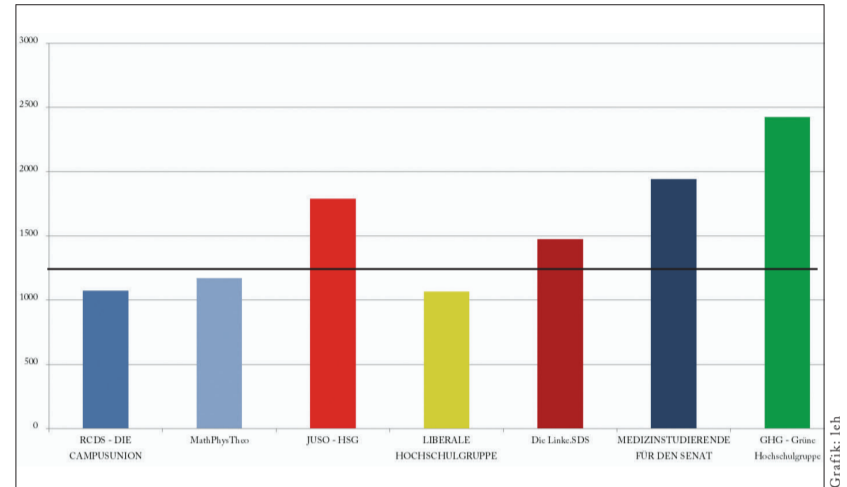
vor allem den getrennten Wahlterminen geschuldet ist. Die Wahlbeteiligung hat sich also spürbar verändert, die Besetzung der vier Sitze der studentischen Mitglieder im Senat jedoch kaum.

Die Grüne Hochschulgruppe konnte genau wie die Juso Hochschulgruppe und die Medizinstudierenden für den Senat wie schon im vergangenen Jahr einen Sitz erringen. Neu in der Runde der studentischen Mitglieder im Senat ist Die Linke.SDS, die mit 1475 Stimmen neu in das Gre-

mium einzieht. Damit gewinnt der SDS quasi beim ersten Versuch einen der begehrten Sitze. Denn in den letzten Jahren hatte die Liste die Wahlen der studentischen Mitglieder im Senat boykottiert und nicht an der Wahl teilgenommen. Dadurch wollten sie gegen die geringe Repräsentation der Studierenden in dem Gremium protestieren. Denn im höchsten Entscheidungsgremium kommen auf 39 Mitglieder gerade einmal vier Studierende mit Stimmrecht.

Die Statusgruppe der Studierenden ist also grundsätzlich unterrepräsentiert. „Dieses Jahr wollen wir nicht nur in den rein studentischen Gremien vertreten sein, sondern

auch im Senat direkt auf Mittelbau und Universitätsleitung Druck ausüben“, erklärt Sara Meister vom SDS die Entscheidung, doch an der Wahl teilzunehmen. „Die Universität muss fairer und sozialer werden und dafür möchten wir uns auf allen Ebenen einsetzen.“ Über den gewonnenen Sitz freue man sich natürlich. „Es zeigt, dass sich die Zeit und die Arbeit, die wir im letzten Jahr in die StuRa-Arbeit



So haben die einzelnen Listen bei der Wahl zum Senat abgeschnitten

investiert haben, gelohnt haben, aber auch, dass die Wahlkampf-Anstrengungen die Studis erreicht haben.“ Die Liste MathPhysTheo, die im vergangenen Jahr einen Sitz erringen konnte, ist nicht mehr im Senat vertreten. Auch der RCDS und die Liberale Hochschulgruppe, die sich ebenfalls um Sitze beworben hatten, konnten nicht genug Studierende für sich gewinnen. Alle Listen haben nun

bei der StuRa-Wahl am 10. und 12. Juli noch einmal die Gelegenheit, die Studierenden von sich zu überzeugen. Im Gegensatz zur Wahl zum Senat sind die Studierenden dabei nicht an bestimmte Wahllokale gebunden, sondern können in jedem der Lokale ihre Stimme abgeben. Ob die Wahlbeteiligung höher ausfallen wird, bleibt dennoch abzuwarten. (leh)

## Die Wahlbeteiligung lag bei 11,1 Prozent

# Vote me, baby, one more time!

Für euch haben wir die antretenden Listen nach ihren Zielen gefragt. Das sind ihre Antworten

### Warum sollten Studierende euch ihre Stimme geben?

#### Fachschaftsinitiative Jura Heidelberg - unabhängig, erfahren, engagiert:

Wir setzen uns dafür ein, dass die wertvolle Zeit im StuRa vor allem für hochschulpolitische Themen statt für hochpolitische Themen aufgewandt wird. Zudem liegt es uns am Herzen, dass euer Geld wertvollen Projekten zugutekommt, anstatt dass nur Einzelne davon profitieren.



#### Fachschaftsinitiative Jura Heidelberg - unabhängig, erfahren, engagiert:

Wir sind für die Annahme der Nextbike-Kooperation. Der Nutzen, immer und überall ein Fahrrad, gerade für Besuch und als Ersatzrad, zur Verfügung zu haben, überwiegt deutlich die Kosten, die dadurch entstehen.

#### Liste Studierende Biowissenschaften:

Studentische Mitsprache und vielseitige Entfaltungsmöglichkeiten sind die Grundlage für ein erfolgreiches Studium. Wir setzen uns politisch unabhängig für Euch und eine Verbesserung von Studium, Forschung & Lehre ein, sowie einen Ausbau der Interaktion dieser Teildisziplinen.



#### Liste Studierende Biowissenschaften:

Die marginale Erhöhung des Semesterbeitrags und der aus der Kooperation gewonnene Nutzen stehen unserer Meinung nach in gutem Verhältnis zueinander. Daher befürworten wir die Kooperation mit VRNextbike und die daraus gewonnenen Benefits für die Studierenden.

#### Juso -HSG:

Wir setzen uns für eine bessere Verkehrssituation ein, für Gleichberechtigung, Teilhabe und faire Bedingungen, auch für Mitarbeiter der Uni und des Studierendenwerks. Wir wollen mehr Wohnraum: Die Kasernen müssen endlich umgebaut werden. Mieten dürfen sich nicht erhöhen!



#### Juso -HSG:

Auf jeden Fall annehmen: Trotz eigenem Fahrrad gibt es viele Situationen, in denen der kostenfreie Zugriff auf ein Leihfahrrad nützlich ist. Das eigene Fahrrad ist kaputt, Freunde sind zu Besuch oder der ÖPNV fährt nur unregelmäßig. Da lohnt sich Nextbike richtig.

#### Die Linke.SDS - sozial, feministisch, antimilitaristisch:

Der SDS nimmt sich den Problemen der Studis an. Beispiele sind die Einrichtung des Notlagenstipendiums, der Zivilklauselantrag und der Arbeitskampf im Stuw. Diese Arbeit wollen wir in Zukunft weiterführen und uns dafür einsetzen, dass die Uni fairer und sozialer wird.



#### Die Linke.SDS - sozial, feministisch, antimilitaristisch:

Annehmen. Zum Beispiel bei Besuch aus anderen Städten, kaputtem oder nicht verfügbarem Rad kann man das Angebot flexibel nutzen. Wichtig wäre uns, dass der Betrag, um den sich die Studiengebühr erhöht, nicht noch weiter steigt. Das Ergebnis des Votums nehmen wir in jedem Fall an.

#### RCDS - die Campusunion:

Der RCDS steht für eine pragmatische und ideologiefreie Hochschulpolitik. Wir wollen die Finanzen des Sturas transparenter machen und dessen Ausgaben verringern. Zudem wollen wir uns aktiv gegen politischen Extremismus jeglicher Art einsetzen – dieser hat an der Uni keinen Platz.



#### RCDS - die Campusunion:

Ablehnen. Generell ist eine Kooperation mit Nextbike begrüßenswert, nicht jedoch zu den ausgehandelten Konditionen. Die Höhe des Solidarbeitrags erscheint uns für die maximale Nutzungsdauer nicht angemessen. Zudem halten wir es für ungerecht, alle Studenten zwangsverpflichten.

#### Liberale Hochschulgruppe:

Wir setzen uns für liberale und pragmatische Lösungen ein, die den Studierenden zugutekommen – jenseits von ideologischen Grabenkämpfen. Wir stehen für eine transparente und sparsame Finanzpolitik.



#### Liberale Hochschulgruppe:

Ablehnen. Für Nextbike zahlen zu müssen, obwohl nur wenige Studierende das Angebot nutzen, ist eine unnötige finanzielle Belastung. Im ersten Monat der Testphase haben trotz intensiver Bewerbung nur circa 1,6 Prozent der Studierenden das Angebot genutzt.

#### GHG - Grüne Hochschulgruppe:

Wir sind die einzige Hochschulgruppe, die konsequent seit Jahren daran arbeitet, die Universität Stück für Stück nachhaltiger zu machen. Wir können hier auch auf einige Erfolge verweisen, wie die Althandysammlung, Bioessen, Raubvogelnistkästen, Recyclingpapier und vieles mehr.



#### GHG - Grüne Hochschulgruppe:

Annehmen! Die 2,40 Euro, die dafür im Semester gezahlt werden, sind sehr schnell durch wenige Nutzungen wieder aufgeholt. Zudem wird durch stärkere Nutzung die Abdeckung mit Stationen ausgeweitet und wir werden sogar die Möglichkeit haben, über die Lage von fünf Stationen mitzubestimmen.

### Info

Die Beträge erscheinen in der Reihenfolge der Listenplätze bei der Wahl zum StuRa. Für den Inhalt der Beiträge sind die Hochschulgruppen verantwortlich. Abgedruckt sind alle Beiträge, die wir bis Redaktionsschluss erhalten haben. Aus redaktionellen Gründen mussten wir die Einsendungen um die Frage „Sollte es Aufwandsentschädigungen für möglichst viele Referate geben?“ kürzen. Eine lange Version der Einträge findet ihr online unter [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de). (leh)



Themenschwerpunkt Wahlen und Urabstimmungen



# Das kleine Nextbike-Einmaleins

## Zum zweiten Mal sind die Studierenden der Universität Heidelberg aufgerufen, über die Nextbike-Kooperation abzustimmen. Doch wie funktioniert das Leihradsystem?

Vom 10. bis 12. Juli können die Studierenden der Uni Heidelberg nicht nur die Mitglieder des Studierendenrats wählen, sondern sind auch aufgerufen, über die Nextbike-Kooperation abzustimmen. Alles wichtigen Fragen zur möglichen Kooperation haben wir für euch zusammengefasst.

### Was würde mich Nextbike kosten?

Nextbike soll über den Semesterbeitrag finanziert werden. Dieser würde sich in den ersten zwei Semestern um 2,40 Euro pro Studierendem und in den folgenden vier der sechssemestrigen Kooperation um noch einmalige 0,05 Euro erhöhen. Es würde sich hierbei um eine solidarische Finanzierung handeln, für jeden Studierenden verpflichtend, ob das Angebot genutzt wird oder nicht. Grundsätzlich wäre die Nutzung von bis zu einer halben Stunde pro Fahrt kostenlos. Dauert diese jedoch länger als 30 Minuten, würde für jede weitere angebrochene halbe Stunde eine Gebühr von 0,50 Euro anfallen.

### Wie registriere ich mich?

Über vrnextbike.de oder die Nextbike-App registriert man sich mit seiner Handynummer, seinem Namen sowie der studentischen E-Mail-Adresse und muss eine Zahlungsmethode hinterlegen. Um sein Konto zu aktivieren, muss ein Mindestbetrag von einem Euro aufgeladen werden. Eine Registrierung ist außerdem über eine Hotline oder direkt am Terminal möglich. Bei der Registrierung über

die Hotline fallen jedoch Kosten an.

### Wie leihe ich ein Rad aus?

Um den Code für das Schloss zu bekommen, gibt man bei der App die Fahrradnummer ein, erhält den Code per Anruf über die Hotline oder gibt seine Daten oder seine Kundenkarte direkt am Terminal ein. Ist das Schloss geöffnet, beginnen die 30 Minuten kostenfreies Fahren. Ist man fertig, schiebt man das Rad in einen Ständer einer Station, bis es einrastet. Ein grünes Licht bestätigt die Rückgabe. Im Anschluss ist es wichtig, die Rückgabe entweder per App, Hotline oder Schalter zu bestätigen. Bevor man erneut eine halbe Stunde kostenlos fahren kann, muss man eine Sperrzeit von 15 Minuten abwarten.

### Wo finde ich die Räder?

Auf der Website und der App gibt es eine Karte, die die Standorte der Stationen anzeigt und in Echtzeit verrät, wie viele Fahrräder gerade an einer Station stehen. In Heidelberg gibt es bisher 30 Stationen mit 200 Fahrrädern. Während es im Zentrum viele Stationen gibt, sind andere Ortsteile benachteiligt. Deshalb hat das Verkehrsreferat die Einrichtung von mindestens fünf weiteren Stationen



Nahe des Campus Bergheim befindet sich eine der zahlreichen Stationen

verhandelt. Unter anderem sollen Dossenheim, Pfaffengrund und Eppelheim besser angebunden werden.

### Wieso sollte ich Nextbike nutzen, wenn ich ein eigenes Fahrrad habe?

Sollte dein eigenes Fahrrad aus diversen Gründen nicht einsatzbereit sein, ist Nextbike eine praktische Ausweichoption. Außerdem kann auch mit Besuch von Freunden oder Familie das Rad genutzt werden. Fährt abends kein Bus mehr oder hat man die letzte Verbindung nach

Hause verpasst, bietet der Radverleih eine praktische Alternative, um nach Hause zu kommen.

### Kann ich Nextbike auch außerhalb von Heidelberg nutzen?

Einmal registriert, kann man Nextbike überall nutzen, wo es angeboten wird – neben Orten in der Region auch in zahlreichen anderen Städten in Deutschland wie Berlin, Frankfurt und Dortmund und sogar im Ausland. Leider haben nicht alle Städte ihr Angebot für Auswärtige geöffnet, wes-

halb es zum Beispiel in München und Usedom nicht möglich ist, mit dem studentischen Sondertarif zu fahren.

### Und wenn ich mal was getrunken habe?

An sich gilt eine Null-Promille-Grenze. Offiziell also nicht.

### Sind die Stationen nicht irgendwann leer?

Zweimal pro Tag werden die Fahrräder wieder gleichmäßig an die Standorte einer Stadt aufgeteilt, um leere Stationen zu vermeiden. Eine Garantie für ein Fahrrad ist das trotzdem nicht.

### Was kann ich tun, wenn eine Station voll ist?

Wenn eine Station voll ist, stellt man sein Fahrrad ganz einfach neben die Station, sperrt es normal ab und beendet die Ausleihe in der App, dem Terminal oder der Hotline.

### Kann ich Nextbike auch zum Studi-Tarif nutzen, wenn die Kooperation abgelehnt wird?

Die Testphase von Nextbike läuft noch bis zum 31. August. Bis dahin kann man die vergünstigten Konditionen nutzen. Sollte die Kooperation abgelehnt werden, fahren Studierende mit Semesterticket trotzdem vergünstigt: Mit einem Sonder-Jahrestarif für 39 Euro sind die ersten 30 Minuten ebenfalls kostenlos. (jul)

ANZEIGEN

Wir eröffnen Perspektiven für Studierende und Absolventen.

### Beratungsangebot für Studierende und Absolventen

#### 11.07.18 + 08.08.18 Bewerbungsunterlagen-Check

Das Hochschulteam der Agentur für Arbeit bietet Ihnen ein individuelles Feedback zu Ihren Bewerbungsunterlagen. Wir nehmen uns die Zeit, Ihre Bewerbungsmappe, Anschreiben, Lebenslauf und Anlagen in einem persönlichen Gespräch mit Ihnen durchzusehen. Wir geben Ihnen Anregungen und Tipps, wie Sie ihre Bewerbung weiter optimieren können. Bitte melden Sie sich per E-Mail an.

#### Offene Sprechstunden

an der Universität Heidelberg:  
dienstags, 12:00 - 15:00 Uhr  
ZSB, Seminarstr. 2, 1. OG

im Neuenheimer Feld:  
freitags, 10:00 - 12:30 Uhr  
INF 304, Infobox

Agentur für Arbeit Heidelberg  
Kaiserstraße 69/71, 69115 Heidelberg  
Telefon: 0800 4 5555 00 (kostenfrei)  
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de  
www.arbeitsagentur.de/heidelberg

 Bundesagentur für Arbeit  
Agentur für Arbeit Heidelberg  
bringt weiter.

## Heidelberg wählt trotzdem

### Die Urabstimmung zum landesweiten Semesterticket sollte eigentlich verschoben werden. An Uni und PH wird schon frühzeitig abgestimmt

Bei der geplanten Urabstimmung über ein landesweites Semesterticket für Baden-Württemberg kommt es zu Unstimmigkeiten. Wie Niklas Anner vom zuständigen Arbeitskreis der Landes-AStenKonferenz (LAK) bestätigte, sollten die Studierenden eigentlich statt in diesem Sommer frühestens im kommenden Wintersemester über die Ticketreform abstimmen können. Grund dafür seien Verzögerungen bei der Auswertung der Online-Umfrage, bei der im April und Mai rund 37000 Studierende aus dem ganzen Bundesland ihre Meinung zu einem landesweiten Semesterticket und generell zu ihrer Nahverkehrsnutzung abgegeben hatten. Die Auswertung der Umfrage durch Experten der Hochschule Heilbronn soll nun erst in der nächsten Sitzung der LAK am 22. Juli diskutiert werden. Dann fallen die Vertreter der Studierendenschaften auch eine Entscheidung über die Urabstimmung, wobei der Arbeitskreis es als erklärtes Ziel bezeichnet, diese nun definitiv im Wintersemester anzusetzen.

Der Studierendenrat der Uni Heidelberg lehnte jedoch eine Woche vor dem ursprünglich angesetzten Wahltermin einen Antrag ab, die Abstimmung auf Bitten des Arbeitskreises zu verschieben. Die Abstimmung sei bereits vorbereitet und eine zweite bringe nur zusätzlichen

Aufwand und Kosten mit sich, so der Tenor der Delegierten. Damit findet die Urabstimmung nun wie geplant zusammen mit der StuRa-Wahl und der Nextbike-Urabstimmung vom 10. bis zum 12. Juli statt.

An der Pädagogischen Hochschule (PH) Heidelberg hat die Urabstimmung bereits Ende Juni stattgefunden.



Es sei „bei der Kommunikation zwischen dem Arbeitskreis und den Akteuren vor Ort zu Missverständnissen“ gekommen, so Anner. So stimmten die Studierenden der PH nicht nur über ihr Studierendenparlament und die lokale Nextbike-Kooperation, sondern auch über das landesweite Semesterticket ab. Man habe sich aber darauf geeinigt, das

Ergebnis gelten zu lassen. Somit fließt es trotzdem in die Endabstimmung mit ein. Laut dem offiziellen Wahlergebnis fiel die Abstimmung mit 380 zu 365 Stimmen denkbar knapp gegen das landesweite Semesterticket aus, während die Nextbike-Kooperation mit deutlicher Mehrheit angenommen wurde. Auch ersten vorläufigen Ergebnissen der Online-Umfrage zufolge, die dem *ruprecht* vorliegen, sprach sich im gesamten Bundesland eine knappe Mehrheit von 51,5 Prozent gegen die Einführung des landesweiten Semestertickets aus.

Das Modell, das der Arbeitskreis der LAK nach mehrjährigen Verhandlungen mit den verschiedenen Verkehrsunternehmen und der Deutschen Bahn zur Abstimmung stellen möchte, sieht eine Erhöhung des Solidarbeitrags um etwa 71 Euro vor, die alle Studierenden pro Semester zusätzlich bezahlen müssten. Dafür würde die in Heidelberg bereits existierende Feierabend- und Wochenendregelung auf ganz Baden-Württemberg ausgedehnt werden und statt ab 19 Uhr bereits ab 18 Uhr gelten. Zusätzlich gäbe es weiterhin das regionale Semesterticket für das VRN-Gebiet zum normalen Preis zu kaufen. Für weitere rund 198 Euro könnte dieses Ticket optional noch einmal aufgestockt werden, um rund um die Uhr in ganz Baden-Württemberg fahren zu können. (sko)

**GGH sucht Studenten**

Wohnheim Schlierbacher Schiff · möblierte WG-Zimmer für 270€ pro Monat · [www.ggh-heidelberg.de/studenten](http://www.ggh-heidelberg.de/studenten)

**GGH**  
Wohnen in bester Gesellschaft



# Noch nicht meisterhaft?

Der Master of Education beginnt im nächsten Semester in Heidelberg. Doch der Lehramtsstudiengang kämpft mit Startschwierigkeiten

Gesprochen wird über die Umstellung der Lehrerausbildung vom alten Staatsexamen auf das Bologna-System von Bachelor und Master schon lange – und die Planung dafür läuft auch schon seit vielen Jahren. Im kommenden Semester soll deshalb in Heidelberg nun mit dem Master of Education ein völlig neuer Studiengang mit eigenem Abschluss eingeführt werden. Dabei hatten sich die Hochschulen an einer Rahmenverordnung des Kultusministeriums zu orientieren.

Bereits seit dem Wintersemester 2015/16 ist es in Heidelberg möglich, einen sogenannten polyvalenten 50/50-Fachbachelor mit Lehramtsoption zu studieren. Die Lehramtsoption besteht dabei darin, dass in den Übergreifenden Kompetenzen Leistungen in den Bereichen Fachdidaktik und Bildungswissenschaft im Umfang von 14 Punkten erbracht werden und zwei kurze Praktika zu absolvieren sind. Mit der Einführung des darauf aufbauenden Masters soll die Reform nun abgeschlossen werden.

Die Bewerbungsphase verlief eher mau

Die Bewerbungsphase für den neuen Master of Education ist schon abgeschlossen. Sie verlief mit 62 Anmeldungen jedoch eher mau, weshalb die ersten Studierenden des Studienganges beim Aufbau ihres Studiums wohl etwas improvisieren müssen, da es Probleme geben wird, für gewisse Veranstaltungen genug Teilnehmer zu finden. Ob der polyvalente Bachelorstudiengang überhaupt problemlos in sechs Semestern studierbar ist, muss man sich angesichts solcher Zahlen durchaus fragen.

Organisiert wird der Master of Education in Zusammenarbeit zwischen der Universität, der Pädagogischen Hochschule (PH) und der Heidelberg School of Education (HSE). An welcher Institution man vornehmlich studiert, hängt davon ab, ob man sich im Master für die Profillinie Gymnasium (Uni) oder Sekundarstufe I (PH) entscheidet. Es sollen jedoch auch hochschulübergreifende Veranstaltungen stattfinden. Die HSE dient vor allem als Verwaltungseinheit, die die Koordination des Studien-

ganges übernimmt. Im Master soll der Fokus nun auf fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Veranstaltungen sowie auf einem Schulpraxissemester (SPS) liegen. Dies liegt vor allem daran, dass dieser Bereich im polyvalenten Bachelor eher klein gehalten ist. So sind im Master nur je 18 Leistungspunkte für die beiden gewählten Fächer im Bereich „Fachwissenschaft“ vorgesehen. „Durch die vom Kultusministerium vorgegebene Platzierung des Schulpraxissemesters im Masterstudium steht im SPS die Professionalisierung im Vordergrund, die seitens der Universität durch rahmende Lehrveranstaltungen in den Fachdidaktiken und den Bildungswissenschaften unterstützt wird“, teilt Christiane Wienand, Geschäftsführerin der HSE, in diesem Kontext mit. Vonseiten des Arbeitskreises Lehramt



Diese Frage werden sich Studierende auch in Zukunft vor dem Bachelor stellen müssen

Leichter Lehrer zu werden war nicht Ziel der Reform

der Verfassten Studierendenschaft wird diese Anordnung jedoch kritisiert, da Studierende deshalb gerade in den Jahren vor der Abschlussprüfung zu wenige Veranstaltungen in ihrem Fach belegen.

Der AK Lehramt kritisiert auch, dass die meisten Drittfächer erst sehr spät, nämlich ab Ende 2019 angeboten werden. Außerdem sei das SPS im dritten Regelsemester des Masters sehr weit nach hinten gerutscht, was für eine ausführliche Praxiserfahrung oder gar ein Überdenken der Berufswahl doch sehr spät sei. Wienand weist jedoch auf die Praktika im Bachelor und die Möglichkeit, auch

mit einem Master of Education in andere Bereiche – insbesondere im Bildungssektor – einzusteigen.

Wird es nun durch den neuen Master also leichter, Lehrer zu werden? Nein, denn dies war auch nicht das Ziel der Reform. Man muss sich nun zwar nicht schon bei Studienbeginn für den Lehrerberuf entscheiden, sollte dies aber dennoch schon vor dem Bachelorabschluss tun, da es ansonsten kompliziert wird, diesen Weg noch einzuschlagen. Es ging vor allem darum, Studierende besser auf den späteren Lehrerberuf vorzubereiten, indem die Fachdidaktik und die Bildung der Lehrerpersönlichkeit stärker in den Blick genommen werden. Ob dies gelungen ist, wird sich zeigen. (goe)

## Arm, aber exzellent

Zwölf Jahre lang wurde in die Spitzenforschung auf dem Gebiet zweier Exzellenzcluster investiert. Nun wird ihre Finanzierung gestrichen

Die Uni Heidelberg zählt nun schon seit zwölf Jahren zum Kreis der Exzellenzuniversitäten. Mit den Forschungsclustern „Cellular Networks“ und „Asia and Europe in a Global Context“ sowie drei Graduiertenschulen schaffte sie es 2006, eine international besetzte Kommission zu überzeugen und sich durchzusetzen.

Sie hatte damit das Glück, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) jährliche Fördergelder in Höhe von 20 bis 40 Millionen Euro zu erhalten und damit jahrelang Spitzenforschung auf diesen Gebieten zu betreiben. Diese Förderung wird nun aber vollständig gestrichen.

Mit dem Ende der Exzellenzinitiative II im letzten Oktober wurde unter dem Namen „Exzellenzstrategie“ ein neu aufgelegtes Programm eingeführt, bei dem es nicht mehr möglich war, einfach Folgeanträge für bestehende Exzellenzcluster zu stellen. Damit mussten sich letztere als Neuanträge bewerben, schafften es aber nicht in die Endrunde der Vollarträge und schieden damit aus dem Rennen. Noch bis zum Ende des Jahres werden sie weiterfinanziert, darauf folgt eine zehnmonatige Auslauffinanzierung in noch unbestimmter Höhe. Ab November 2019 wird die Förderung dann vollkommen gestrichen.

Marietta Fuhrmann-Koch, Pressesprecherin der Uni Heidelberg, sieht hierin jedoch keinen Grund zum Pessimismus. Zum einen sei die Bewilligung der zweiten Förderung ohnehin auf fünf Jahre beschränkt und die Streichung damit vorhersehbar gewesen. Zum anderen habe man bis jetzt viel geleistet. „Neben den unmittelbaren Forschungsergebnissen, die die Clusterforschung der letzten zwölf Jahre hervorgebracht hat, wurden Rahmenbedingungen geschaffen, die eine Fortführung der Forschung in

den Gebieten der ehemaligen Exzellenzcluster fortgeführt werden kann, ist davon abhängig, wie viele Drittmittel angeworben werden können. Zur Finanzierung der Projekte und Bezahlung der wissenschaftlichen Mitarbeiter genügt die Bewilligung des Landes nicht.

Dass die bestehenden Cluster nicht erfolgreich waren, bezeichnete Bernhard Eitel, Rektor der Uni Heidelberg, auf der Jahresfeier Ende letzten Jahres als „schmerzhaft“. Trotzdem wolle man nun alle Kräfte darauf konzentrieren, die verbleibenden drei Clusterinitiativen zum Erfolg zu führen.

Tatsächlich hat die Uni Heidelberg außer den zwei bestehenden Exzellenzclustern weitere Vorschläge eingebracht, von denen es drei sogar in die Endrunde schafften. Diese werden nun bis September zu Vollarträgen ausgearbeitet. Sind zwei von ihnen erfolgreich, hat die Uni gute Chancen, auch zukünftig als „exzellent“ zu gelten – allerdings auf der Grundlage von ausschließlich naturwissenschaftlichen Forschungsgebieten.

Für Fuhrmann-Koch zeigt sich hierin die „Fähigkeit der Universitäten, sich in ihren Forschungsschwerpunkten immer wieder selbst zu erneuern.“ Doch ob der Finanzierungsstopp wirklich die Wandlungsfähigkeit der Universität in ihren Forschungsschwerpunkten fördert oder nur zu Inkonsequenz führt, bleibt fraglich. (eli)

diesen Leuchtturmbereichen auch in den kommenden Jahren ermöglichen“, so Fuhrmann-Koch.

Diese „Rahmenbedingungen“ sollen durch einen Finanzierungszuschuss des Landes Baden-Württemberg in Höhe von 25 Prozent der durchschnittlichen jährlichen Bewilligung des DFG ab November 2019 geschaffen werden. Dadurch sollen zumindest die in den Exzellenzclustern eingeführten neuen Professuren, einzelne „Core Facilities“ und das Heidelberg Centre for Transcultural Studies aufrechterhalten werden. Inwieweit die Forschung allerdings in



Der Uni fehlen bald Gelder in Millionenhöhe

Foto: raprecht Archiv

## Bewerben ohne Ende

HiWis in der Institutsbibliothek für Kunstgeschichte müssen alle drei Monate um ihren Job bangen



Das Institut für Kunstgeschichte – Schauplatz prekärer Arbeitsverhältnisse?

HiWis in der Institutsbibliothek der Europäischen Kunstgeschichte müssen sich seit dem vergangenen Wintersemester alle drei Monate mit einem Motivationsschreiben neu auf ihre bisherige Stelle bewerben. Eine ungewöhnliche Neuerung, da bei den meisten Hilfskraftstellen der Universität lediglich ein Antrag auf Verlängerung nötig ist.

Wie eine Betroffene berichtet, leide das Arbeitsklima in der Bibliothek maßgeblich darunter: „Man hat ständig Angst, einen Fehler zu machen.“ Als die betroffenen Mitarbeiterinnen

der Institutsbibliothek die Verantwortlichen des Instituts selbst auf die neue Regelung ansprachen, habe man ihnen lediglich mitgeteilt, dass diese von der Universitätsverwaltung vorgegeben wurde. „Uns wurde gesagt, dass viele nicht oder nicht rechtzeitig auf die Anfrage, ob man weiter dort beschäftigt sein wolle, reagieren. Daher die neue Regelung“, so die Betroffene.

Von offizieller Seite gibt es jedoch keine Bestätigung einer problematischen Lage. Wie die Pressestelle

der Universität auf Anfrage mitteilte, wisse man dort nichts von einer neuen Regelung. Angesprochen auf diese Situation, verweist das Institut für Europäische Kunstgeschichte darauf, dass es kein formalisiertes Bewerbungsverfahren gebe. Die offenen Stellen würden regelmäßig institutsöffentlich ausgeschrieben, was die meisten Studierenden aufgrund der hohen Transparenz gut fänden.

Die Institutsleitung bekenne sich aus demokratischer Überzeugung zu transparenten Verfahren, gleichzeitig sei es selbstverständlich, dass eingearbeitete HiWis nach Möglichkeit weiterbeschäftigt werden. Des Weiteren seien dem Institut keine Beschwerden zu der gegenwärtigen Lage bekannt. Dass dieses Verfahren eine Anstellung in der Institutsbibliothek wesentlich unattraktiver gestalte, sei sehr schade, erzählt dagegen die Betroffene weiter, sei doch die Institutsbibliothek häufig Ausgangspunkt für weitere Stellen und Aufgaben am Institut. Sie sei aufgrund der Änderungen vermutlich nicht die einzige, die mit dem Gedanken spiele, ihre Stelle ganz aufzugeben. (stw)

„Man hat ständig Angst, einen Fehler zu machen“

# Vom selben Schlag

Tauben haben ein schlechtes Image – zu Unrecht, findet der 23-jährige Felix. Als Hobbyzüchter will er mit Vorurteilen aufräumen

Tauben sind dreckig, übertragen Krankheiten und verschmutzen die Städte. Gegen diese und viele weitere Vorurteile hat Felix Hufnagel täglich zu kämpfen. Die Taubenzucht ist ein Hobby, das ausstirbt, trotzdem hält der 23-Jährige daran fest.

Felix ist mit der Zucht von Brieftauben aufgewachsen. Sein Vater ist selbst Taubenzüchter im Verein, deshalb bekam Felix seinen eigenen Taubenschlag bereits mit 13 Jahren. Seitdem besucht er sein kleines Taubenreich in der Kirchheimer

Vereinsanlage zweimal täglich, um die Tauben zu füttern und nach ihnen zu sehen. Die Taubenschläge stehen dort in einer Art Kleingartenanlage. Es ist sehr ruhig, sehr grün und die Tauben machen es sich auf dem Rasen und dem Dach ihres Schlags in der Sonne gemütlich; ebenso Felix. Mit den anderen Taubenzüchtern in der Anlage tauscht er Tipps über den Gartenzaun hinweg aus. „Es ist sehr entspannt, die Anlage wie einen kleinen Garten außerhalb der Stadt zu nutzen, besonders mit Freunden im Sommer“, sagt der junge Züchter. In seinem

engen Freundeskreis ist es inzwischen normal, dass Felix ein so seltenes Hobby hat. Nur wenn er neue Leute kennen lernt, muss er oftmals viele Fragen beantworten und vor allem mit antiquierten Vorurteilen aufräumen. „Durch Gespräche schafft man Aufmerksamkeit und ein Bewusstsein für die Taubenzucht“, sagt er.

In seinem Taubenschlag leben inzwischen beinahe 80 Tauben. Jedes Jahr kommen 60 bis 70 Jungtauben dazu, von denen am Ende nur 20 übrig bleiben. „Was passiert mit den Tauben?“, frage

ich bei meinem Besuch naiv. „Viele Jungtauben erfrieren im Winter, oder werden von Raubvögeln gerissen. Manche sind auch einfach zu schlecht, dann bringe ich sie zum Falkner“, so Felix. Seine Tauben fliegen hauptsächlich auf Wettflügen. Dafür bereitet Felix die Tauben das ganze Jahr über vor: Er badet sie, sorgt für die richtige Ernährung und gibt ihnen Erholungszeiten. „Am Anfang sind die Wettflüge frustrierend“, meint Felix, „da all deine Gegner schon Vollprofis sind.“ Für Wettflüge werden die Reisetauben der Teilnehmer in der

Region eingesammelt und mit einem Laster an einen Aussetzort gefahren. Das kann zum Beispiel in Frankreich sein, also ein Kurzstreckenflug, bei dem die Tauben knapp 322 Kilometer zurücklegen müssen. Im Durchschnitt fliegen sie diese Strecke ab 7 Uhr und sind gegen 11 Uhr wieder zuhause. Ein Langstreckenflug wäre beispielsweise ab Barcelona. „Es ist ein kompetitives Hobby, doch das Wohl der Tiere steht immer an erster Stelle“, sagt Felix. Auch die Wettflüge werden schwieriger, da sich immer weniger Züchter für Wettflüge finden. Neben den Wettflügen versorgt er Freunde und Bekannte mit weißen Tauben für Hochzeiten.

Auch wenn Felix zukünftig studien- und berufsbedingt weniger Zeit hat, will er sein Hobby weiter ausbauen. Es ärgert ihn, dass die Tauben als „Ratten der Lüfte“ betitelt werden und man den Taubenzüchtern vorwirft, dass sie Tauben aussetzen würden, die dann die Städte verschmutzen. Er unter-



Zwei mal am Tag besucht Felix seine Tauben – Der Star ist Hochzeitstaube Cappuccino

stützt den derzeit in Heidelberg diskutierten Vorschlag, einen städtischen Taubenturm einzurichten. Doch das reicht für ihn nicht aus: „Das Problem mit den Stadtauben ist, dass sie nicht versorgt werden und keine gute Ernährung bekommen. Deshalb ist ihr Kot so aggressiv. Doch ein einziger Taubenturm wird daran

wenig ändern.“ Damit das Image der Taubenzüchter und vielleicht auch das der Tauben ein besseres wird, müssten mehr junge Menschen sich in die Taubenzucht einbringen. Der Deutsche Taubenzuchtverband hat Felix deshalb bereits gefragt, ob er sich vorstellen könnte, mit ihnen eine Werbekampagne zu starten. (mak)

## Notizen aus dem Netz

StudyDrive und Co. vermarkten Mitschriften online

Manch eine Vorlesung findet zu beinahe unzumutbaren Zeiten statt. Um neun Uhr morgens an einem Dienstag in die Uni? Dann doch lieber motiviertere Freunde unterschreiben lassen. Je näher jedoch die Klausurenphase rückt, desto drängender wird das schlechte Gewissen. Als verantwortungsbewusster Studierender könnte man nun, ganz oldschool, Kommilitonen nach den fehlenden Unterlagen fragen oder aber man nutzt Online-Plattformen, wie StudyDrive, StuDocu oder Unidog. Diese erlauben

es, Mitschriften und Altklausuren zu teilen, teilweise gegen Geld oder Prämien. Das Berliner Start-Up StudyDrive hat nach Angaben von gründerzene.de ungefähr eine Million Nutzer. Die Benutzung der Plattform ist kostenlos, nur eine Registrierung ist notwendig, bei der man zuerst seine Universität auswählen kann. Allerdings scheint das Angebot von Heidelberg Studierenden weniger in den Geisteswissenschaften genutzt zu werden.

„Ich persönlich habe solche Plattformen noch nie genutzt. Ich denke auch, dass es für meine relativ kleinen Studienfächer keinen Bedarf an hochgeladenen Folien gibt. Das meiste finde ich auf Moodle und wenn ich Mitschriften brauche, frage ich ganz einfach Kommilitonen“, räumt Julia ein, die Anglistik und Germanistik in Heidelberg studiert. In den Sozial- und Politikwissenschaften scheint die Plattform allerdings verbreiteter zu sein. StudyDrive funktioniert über sogenannte Credits. Erreicht man 8000 davon, könne man bei-

spielsweise eine Soundbox gewinnen. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Verbreitung von Inhalten aus Vorlesungen oder Seminaren überhaupt rechtmäßig ist. Andreas Forsthoff, der eine Kanzlei für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht in Heidelberg besitzt, äußert Bedenken, denn „das Anfertigen einer Mitschrift ist streng genommen bereits eine Vervielfältigung“. Der Inhalt einer Vorlesung ist demnach als Sprachwerk einzustufen und unterliegt dem Urheberrecht. Wird diese nur privat verbreitet, stellt das kein Problem dar, schwierig wird es allerdings bei einer Weitergabe an Dritte. Die

Rechte an einer Vorlesung besitzen die Dozierenden, die die Inhalte entwickelten. Theoretisch können sie also Schadensersatz fordern, unabhängig davon, ob die Mitschriften kommerziell verbreitet wurden. „Strafverfahren wegen einer Verletzung urheberrechtlich geschützter Werke sind jedoch meiner Erfahrung nach äußerst selten“, berichtet Forsthoff. Wenn es doch einmal dazu kommen sollte, richteten sich diese eher gegen die Betreiber kommerzieller Plattformen als gegen einzelne Studierende.

Es gibt viele gute Gründe, Veranstaltungen nicht zu besuchen, wenn sie mit der Arbeit kollidieren oder man an diesem Tag krank ist. Manchmal sind sie schlicht und ergreifend sterbenslangweilig. Plattformen wie StudyDrive können dabei Abhilfe schaffen. Aufgrund der geringen Nutzung in Heidelberg und der theoretisch kritischen Rechtslage scheinen sie aber wenig praktikabel. (nbi)



„Kein Frodo ohne Sam“ – mit diesen Slogans wirbt StudyDrive für die Plattform

7 Tage...

7

## Auf der faulen Haut

Tagelang unproduktiv sein macht vielleicht in den Ferien Spaß. Aber im arbeitswütigen Alltagsstrubel? Schwierig, findet unsere Autorin

Das süße Nichtstun, *il dolce far niente*. Ein verheißungsvoller Gedanke, den die Italiener da predigen: Sich einfach zurück lehnen und die Beine baumeln lassen. Nicht, weil man es sich verdient hätte, sondern einfach so, weil es gut tut.

Das einzige, was meine Beine bisher tun, ist nervös zu krabbeln. Ich liege am Stafforter See, irgendwo zwischen Heidelberg und Karlsruhe. Im Wasser planschen lachend meine Freundinnen, die tief stehende Sonne spiegelt sich auf der Oberfläche. Ansonsten nichts, nur die summende Stille eines heißen Sommertages. Eigentlich wunderschön, sage ich mir, genieß das doch! Aber es gelingt nicht. Unruhig und getrieben hocke ich auf der Picknickdecke und diffuse Gedanken hetzen mich durch den Kopf. Am liebsten würde ich aufspringen und losrennen. Nur, um mich irgendwie vom Fleck zu bewegen, um nicht länger untätig zu bleiben.

Eine Woche lang Nichtstun? Mir reichen schon vier Tage, um zu bemerken, dass *il dolce far niente* gar nicht so dolce ist wie gedacht. Langweilig hatte ich mir das vielleicht vorgestellt, aber nicht stressig. Am Ende des Tages nichts Greifbares geschafft zu haben, fühlt sich ungewohnt an. Ungewohnt und falsch.

Früher noch ein Privileg des Adels, ist das Nichtstun heute gesellschaftlich verpönt. Schon vor 50 Jahren beobachtete der Schriftsteller Siegfried Lenz eine regelrechte Arbeitswut. Je härter und heftiger man schufte, desto größer sei die Genugtuung, schrieb er damals. Und heute? Heute ist Überarbeitung kollektiver Standard. Allein beim Gedanken an Freizeit kräuseln sich vermutlich in so mancher Chefetage die Nackenhaare. Fleiß, Ehrgeiz und Betriebsamkeit sind sexier denn je. An der Uni ist das nicht anders: Es gibt immer etwas zu lesen, zu lernen, zu leisten. Wen die Arbeitslast nicht erschlägt, der macht etwas falsch.

So wie ich. Für mich ist unser Ausflug an den See bloß ein weiterer Tag in meiner Dauerschleife der Muße. Für meine Freundinnen hingegen ist er ein wohlverdienter Ausgleich zum Unistress. Kein Wunder, dass sie ausgelassen durchs Wasser tollen, während ich mit meinem schlechten Gewissen hadere.

Denn das ist auch so eine Sache: Dass wir uns nur dann Erholung erlauben, wenn wir meinen, sie uns verdient zu haben. Nach einem Prüfungsmarathon, einem anstrengenden Arbeitstag oder eben in den Ferien. Aber einfach so? Unverdient? Mitten im Alltag? Schwierig. Immerhin heißt es „erst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Ich habe nicht gear-

beitet, also steht mir das Vergnügen auch nicht zu. Ohne Leistung keine Belohnung.

Dabei ist Müßiggang durchaus gesund. „Wer sich völlig gegen die Langeweile verschanzt“, wusste schon Nietzsche, „verschanzt sich auch gegen sich selbst.“ Bereits in der Antike galt Müßiggang als eine Tugend, die den Geist befreite und zum produktiven Schaffen befähigte.

Das können Psychologie und Hirnforschung heute bestätigen. Wenn wir aktiv ruhen, schaltet unser Gehirn nicht ab. Im Gegenteil – eine Gruppe bestimmter Areale ist dann besonders aktiv, das sogenannte Default Mode Network. Dieses Netzwerk ist zum Beispiel an der Verarbeitung autobiographischer Erinnerungen oder dem freien Fluss von Ideen beteiligt. Wer die Gedanken auch mal schweifen lässt, fördert also seine Identitätsbildung und Kreativität. Produktive Unproduktivität könnte man das nennen.

Eine Woche später kann ich das Nichtstun zumindest akzeptieren. Ich liege neben meinem Freund im Garten, wieder steht die Sonne tief und wärmt meine Haut. Doch anders als noch vor ein paar Tagen bin ich nicht gestresst. Mein Kopf ist seltsam klar und geordnet. Irgendetwas hat die Stille in mir aufgelockert. Ich hatte Zeit, nachzudenken, über mich, meine Zukunft, meine Sorgen. Alles Dinge, die ich sonst vor mir her schubse. Heute, hier und jetzt, nehme ich mich selbst viel deutlicher wahr. Und kann guten Gewissens sagen: *non fare niente è dolce*. (acm)



Foto: acm

# Raus aus Heidelberg

Schöne Panoramen, Musik und viele Museen: Unsere Tipps für einen sommerlichen Kurztrip mit Freunden

Nach Wochen im Wechselbad zwischen Prokrastination und kaffeinduzierten Konzentrationshochs ist es endlich soweit: die Klausurenphase hat ein Ende! Doch wie immer stellt sich die große Frage nach der Gestaltung eines Lebens nach den Klausuren. Wer wieder lernen will, wie man seine Tage gestaltet, nachdem einem der alles diktierende Rhythmus aus schlafen, essen, lernen und wieder schlafen genommen wurde und was eigentlich dieses Leben in Freiheit ist, ist hier an der richtigen Stelle.

Für ein Budget von knapp 100 Euro gibt es viele Möglichkeiten, den Irrgarten aus Universitätsgebäuden, der sich „Heidelberg“ nennt, hinter sich zu lassen und seinen Geist den schönen Dingen des Lebens zu widmen. Wir haben die besten drei für euch gesammelt.

## Mini Rock Festival

Wer nach Wochen der akademischen Höchstleistung den Deckmantel der Produktivität und zivilen Gepflogenheiten ablegen will, sollte seine lang verschollenen Campingsachen aus dem Schrank kramen, sich seine trinkfestesten Freunde schnappen und sich auf zum nächsten Festival begeben.

Mit dem IC vom Heidelberger Hauptbahnhof kommt man für 20 Euro nach Horb am Neckar. Das dortige Mini Rock Festival ist zwar

nicht das Mekka der Festivalszene, hat aber dennoch einiges an Charme zu bieten. Mit Headlinern wie Faber, Käptn Peng oder Trettman findet sich für Musikjunkies fast jeder Façon ein Konzert. Und bei wem die Lust auf Musik und gedrängte Menschenmengen noch auf sich warten lässt, der kann sich diese auf dem Zeltplatz beim Flunkyball-Turnier antrinken.

Der Kater danach wird im festival-eigenen Biergarten bei Weißwurstfrühstück und Hefeweizen gekontert und sobald der Kopf wieder einigermaßen mitmacht, kann man sich die letzten übriggebliebenen klausurrelevanten Inhalte auf der Halfpipe aus dem Kopf hämmern – vorausgesetzt man kann nicht Skateboard fahren.

Das Mini Rock Festival ist mit einem Wochenendkartenpreis von 60 Euro im Vergleich zu den sonst explodierenden Festivalticketpreisen immer noch recht erschwinglich und wer sich die Rückfahrt sparen will, kann in den Neckar springen und sich Richtung Heidelberg treiben lassen.



Das Mini Rock Festival bietet Musik für jeden Geschmack

## Bodensee

Schöne Promenaden mit tollem Panorama und sich vor der Sonne in den Schatten der Palmen flüchten? Für alle, die vom Meer träumen, aber für extravagante Ausflüge kein Geld beiseite gelegt haben, ist ein Wochenendtrip an den Bodensee die Alternative. Von Heidelberg braucht man mit der Regionalbahn knapp drei Stunden ans „schwäbische Meer“.

Wer sich nach der Ankunft fragt, warum über dem größten See Deutschlands überdimensionierte Football-Bälle fliegen, sollte in sich gehen und sich fragen, welche anderen grundlegenden Informationen in der Klausurenphase durch unnützes Fachwissen ersetzt worden sind. Anschließend sollte er seinen Schritt unverzüglich nach Friedrichshafen in das Zeppelinmuseum lenken. Die Ausstellung der in Friedrichshafen erfundenen Luftschiffe ist definitiv lohnenswert und mit fünf Euro Eintrittspreis außerdem erschwinglich.

Nach dem Museumsgang sorgt die Bodenseeregion für ausreichend Entspannung. Die Insel Mainau mit ihrer exotischen Flora lässt den Botanischen



Attraktionen gibt es am Bodensee sowohl in der Luft als auch zu Wasser

Garten im Neuenheimer Feld aussehen wie ein vergessener Blumenkasten am Geländer Balkoniens und ist jeden Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geöffnet.

Übernachtungsmöglichkeiten gibt es am Bodensee zuhauf. Für alle, die sich kein Zimmer teilen wollen oder denen ihr Zelt zu klein ist, empfiehlt es sich, eine Unterkunft über Airbnb zu suchen. Für eine entspannte Wanderung und überwältigenden Ausblick kann man per Fähre von Friedrichshafen nach Bregenz fahren und den Pfänder gemütlich bewandern.

## Basel

Für ein Wochenende in die Schweiz zu fahren, klingt zunächst nicht nach dem idealen Reiseplan für Studenten mit geringem Budget. Doch Basel bietet auch für alle, die häufiger am Ende des Geldes zu viel Monat übrig haben, eine Menge Unterhaltung.

Mit dem Fernbus kommt man in die deutsch-schweizerische Grenzstadt für rund 13 Euro – mit vier Stunden Fahrtzeit nicht die schnellste Art zu reisen, aber wer hat denn nach

den Klausuren schon noch Zeitdruck. In Basel angekommen kann man sich auf dem Münsterhügel einen ersten Überblick über die Kulturhauptstadt der Schweiz verschaffen. Unter den vielen hiesigen Museen ist besonders das Museum Tinguely empfehlenswert. Die Ausstellung des in Basel aufgewachsenen Tinguely überzeugt durch viele interaktive Skulpturen und bei einem Eintrittspreis von zehn Euro kommt jeder auf seine Kosten.

Wer abends seine hoffentlich bestandenen Klausuren zelebrieren will, ist am „Barfi“, dem Barfüsserplatz in der Basler Innenstadt, richtig. Dort treffen sich die Studenten, um vor dem Besuch der zugegeben etwas teureren Clubs vorzuglühen. Nachdem man sich im Hostel seinen wohlverdienten Schlaf gegönnt hat (die Übernachtung kostet etwa 30 Euro), kann man den nächsten Tag entspannt am Rhein verbringen. Begibt man sich über den 14. August nach Basel, kann man sogar am traditionellen Basler Rheinschwimmen zusammen mit 5000 anderen Freizeitschwimmern teilnehmen und sich die im Sommer nötige Abkühlung verschaffen. (php)

ANZEIGE

GUTSCHEIN: Jetzt 3x kostenlos testen!\*

# 3X

FÜR DICH IN HEIDELBERG

**EPPELHEIMER STR. 21**  
Tel.: 0 62 21 - 16 26 00

**SPEYERER STR. 4+6**  
Tel.: 0 62 21 - 65 19 20

**KURPFALZRING 120**  
Tel.: 0 62 21 - 73 91 10

VENICEBEACH-FITNESS.DE

\*Dieser Gutschein kann nur von Personen ab 18 Jahren genutzt werden und ist pro Person dreimal innerhalb einer Woche gültig. Er ist keine Garantie für eine Mitgliedschaft! Eine Barauszahlung oder Verrechnung ist nicht möglich. Gültig bis 31.12.2018





Alternativen zum Supermarkt? Der *ruprecht* testet für euch die Wochenmärkte der Stadt

In Heidelberg findet sich an fast allen Tagen der Woche ein buntes Angebot an Wochenmärkten. Jeder Markt hat seinen individuellen Charme und seine eigenen Besonderheiten. Sechs dieser Märkte haben wir für euch beschlendert:

### Altstadt

Brie aus Frankreich, Oliven aus Griechenland, Gnocchi aus Italien und Honig aus Heidelberg – am Wochenmarkt auf dem Friedrich-Ebert-Platz gibt es alles, was das Herz begehrt. Elf Stände bieten dem Kunden Käse, Fisch, Fleisch und Wurst, Brot, Kaffee und Kuchen, Marmeladen und Honig, internationale Spezialitäten, sowie selbstverständlich auch Obst und Gemüse aus der Region. Tatsächlich könnte man, wenn man seinen gesamten Einkauf hier erledigen sollte, wohl auf Rewe, Aldi und Co. verzichten. Einzig die Preise sind dabei ein Hindernis: während sechs Paprika noch 1,75 Euro kosten, sind die Nudeln deutlich teurer: 1,50 Euro für 100 Gramm Spaghetti ist für Studierende unerschwinglich, aber Qualität hat schließlich ihren Preis. An diesem Donnerstagnachmittag herrscht ein geschäftiges Treiben: Rentner treffen sich hier zum Quatschen mit Freunden, junge Familien erledigen mit ihren Kindern Einkäufe, Studenten holen sich vor dem nächsten Kurs noch schnell ein belegtes Brötchen oder eine frische, heiße Empanada. Der Wochenmarkt donnerstags und freitags auf dem Friedrich-Ebert-Platz ist allein wegen der großen Auswahl an frischen Lebensmitteln und des netten Ambientes einen Besuch wert. (hst)

### Weststadt

Wer früh aufsteht, findet auf dem Wochenmarkt krumm gewachsene Karotten, authentisch erdige Kartoffeln oder regionale Erdbeeren auf den Auslagen in der Morgensonne. In der Weststadt, vor der Kulisse der St. Bonifatius Kirche in der Blumenstraße, findet sich montags und donnerstags all dies, dennoch lässt sich viel lebendiges Treiben vermissen. Beim Schlendern über den Markt erstreckt sich eine Auswahl von genau zwei Ständen: Obst und Gemüse und gegenüber werden Truthahn-Fleischerzeugnisse angeboten. Halb neun an einem Donnerstag ist gewiss keine studentische Zeit, was auch eine der Standbetreiberinnen bestätigt, während sie Blaubeeren wiegt und verpackt. Vor allem jüngere Familien, die in der Weststadt wohnen, scheinen das Angebot zu nutzen. So bietet sich eine noch ökologischere Alternative zu Alnatura und dem neu eröffneten Nahkauf für den wöchentlichen Einkauf, auf den auch gerne vierzig Euro verwendet werden. Derartige Preise können zunächst abschrecken, dennoch gibt man auf diese Weise nicht nur Geld für ein garantiert frisches

„Halb neun ist gewiss keine studentische Zeit“

Produkt aus, sondern unterstützt zudem regionale landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe. Ein Geheimtipp sind die beinahe noch warmen, duftenden Brezeln, die man für einen Euro beim Obststand kaufen kann. (nbi)

### Neuenheim

Wer den Marktplatz in Neuenheim kennt, denkt an den alten Turm der Johanniskirche, die Geschäfte, die kleinen Cafés und die engen Gassen. Jeden Mittwoch und Samstag bauen die Händler hier von 7 Uhr bis 13 Uhr für den Wochenmarkt ihre Stände auf. Wenn man an den Verkaufstischen vorbeischlendert und den Duft des frischen Obstes, der verschiedenen Käsesorten und der Blumen riecht, fühlt man sich unter dem Dach der aneinandergereihten Schirme fast wie in einer Markthalle. Dafür, dass dieser Platz einst ein Friedhof gewesen ist, herrscht hier eine sehr lebendige und fröhliche Stimmung. Über die Jahre ist eine Gemeinschaft entstanden, die zum Teil schon in der vierten Generation besteht.

Es gibt einen Bäcker, einen Honigstand, ein großes Wurst- und Fleischangebot und das „espresso bike“, das den Coffee to go anbietet. „Ich freue mich jedes Mal meine Stammkunden zu begrüßen, deren Kaffeegewohnheiten ich inzwischen schon kenne“, erzählt Philipp mit seinem Bike. Auch für morgenmuffelige Studenten lohnt sich der Marktbesuch. Wie bei jedem Lidl oder Aldi können frische Zutaten für die Woche besorgt werden; und das auch noch mit einem frischen Kaffee in der Hand, auch wenn man dafür ein klein wenig tiefer in die Tasche greifen muss. (dem)

### Rohrbach

In einer kleinen Gasse der Rathausstraße liegen die fünf Stände des Rohrbacher Marktes. Samstags zwischen 7 Uhr und 13 Uhr können hier Blumen, Käse, Wurst, Kaffee, Gemüse, Eier, Joghurt, Milch, Säfte, Gemüse und Obst erworben werden. An der Gemüsetheke lachen einen regional-saisonales Obst und Gemüse, aber auch Bananen aus Ecuador und Aprikosen aus Italien an.

„Am meisten werden die eigenen Äpfel gekauft, die Leute fragen häufig nach Produkten aus eigenem Anbau“, meint Nina, eine PH-Studentin, die als Nebenjob auf dem Rohrbacher Markt arbeitet. Aber ihr Chef wolle den Kunden ein komplettes Sortiment anbieten, sodass Obst und Gemüse, das in Deutschland nicht angebaut werden kann, dazugekauft werde. Julia mag ihren Job auf dem Markt, weil „die Atmosphäre herzlich und gemütlich ist“ und sie viel mit Menschen zu tun habe. Auch sie ist Studentin der PH. In dem Moment ruft eine Frau von hinten: „Heute braucht ihr wohl keinen heißen Kakao. Vielleicht lieber einen Ven-

tilator?“ Julia erzählt, dass manche Kunden immer wieder kommen und sie inzwischen kennen. Sie würden nach ihrem Studium fragen oder eigene Geschichten erzählen.

Der Rohrbacher Markt bietet eine dörfliche und urige Atmosphäre. Die meisten Kunden hier scheinen sich zu kennen, an dem Kaffeestand genießen einige den Samstagmorgen mit einem nachbarschaftlichen Kaffeeklatsch. Das Obst und Gemüse sieht sensationell aus und die Käsetheke ist bis auf den letzten Zentimeter gefüllt. Der Markt eignet sich hervorragend, um Nachbarn kennen zu lernen und nebenbei den Wochen-einkauf zu erledigen. (lrr)

### Handsuhshheim

Jeden Samstag findet von 7 Uhr bis 13 Uhr vor der Kulisse der Tiefburg der Handsuhshheimer Wochenmarkt statt. Neben den Klassikern wie regionalem Obst und Gemüse, Fleisch,

Milchprodukten und Blumen gibt es einige hausgemachte Spezialitäten zu entdecken: preisgünstige Fruchtsäfte, Marmeladen, Nudeln und frische Maultaschen. Der Markt hat aber auch einige exotischere Speisen zu bieten, wie vielerlei Gewürze, außergewöhnliche Teesorten, Datteln und eingelegte Oliven, die man gleich vor Ort probieren kann. Und für diejenigen, die im Sommer eine kleine Abkühlung brauchen, gibt es an einem kleinen Stand Eis zu kaufen. Ein Verkaufstisch mit regionalem Wein vervollständigt das Angebot. Der Markt ist gut besucht, dennoch herrscht eine entspannte und freundliche Atmosphäre, für die es sich lohnt, auch an einem Samstagmorgen mal früher aus dem Haus zu gehen. (slr)

### Kirchheim

Der Wochenmarkt in Kirchheim, wenn man hier überhaupt von einem

Wochenmarkt sprechen kann, ist leider eine milde bis starke Enttäuschung. Dabei wären die Bedingungen für ein fröhliches Markttreiben so gut gewesen: Der Kerweplatz direkt neben dem Bürgeramt in Kirchheim bietet perfekte räumliche Verhältnisse und auch die Öffnungszeiten passen sehr gut. Freitags von 7 bis 13 Uhr, eigentlich ideal für viele Studierende. Doch gerade einmal zwei Stände bilden den Markt, und wenn man zu schnell vorbeiläuft, hat man ihn auch schon wieder verpasst. Obwohl es platztechnisch noch ausreichend Puffer für mehr Anbieter gibt, heißt es auf Anfrage, dass hier auch sonst nicht mehr los sei. Mit zwei Ständen lässt natürlich auch das Angebot zu wünschen übrig: Lediglich importierte Früchten aus Spanien und Italien, Gemüse aus der Pfalz und Forellen aus der Region sind wöchentlich vor Ort. Die Klientel scheint aus älteren Menschen zu bestehen.

Der Besuch des Kichheimer Wochenmarkts lohnt sich deshalb nicht, wenn man nicht in unmittelbarer Umgebung wohnt. (jul)

### Marktverkäufer – ein Job für Studierende?

### Heidelberger Historie

## Ein Heidelberger Unterkiefer

Wie ein Urmensch nach Heidelberg benannt wurde und warum er trotzdem kein Vorfahre der heutigen Bewohner der Neckarstadt ist

Am Abend des 21. Oktober 1907 kam der 53-jährige Tagelöhner Daniel Hartmann aufgeregt in den Gasthof „Hochschwender“ im kleinen Ort Mauer südlich von Heidelberg gestürzt. „Heit haw ich de Adam g’funne“, rief er lauthals in die versammelte Runde der Wirtshaushäufige. Hartmanns Aufregung rührte daher, dass er am Morgen desselben Tages beim Sandschuppen in der Bausandgrube in der Nähe des Dorfes mit seiner Schaufel auf einen Knochen gestoßen war, den er sofort als menschlichen Unterkiefer erkannt hatte. Dass dies für einen Grubenarbeiter möglich war, lag daran, dass der Heidelberger Anthropologe Otto Schoetensack den Männern schon einige Zeit zuvor eingeschärft hatte, auf jeden Knochenfund in der Sandgrube sorgfältig zu achten. Denn schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts galt der dortige Sand unter Paläontologen als Goldgrube für Fossilien. So hatte bereits 1897 der Schädel eines Waldelefanten aus der Mauerer Sandgrube für Furore gesorgt.

Durch Schoetensack gelangte das beim Auffinden in zwei Teile zerbrochene Fossil schon nach kurzer Zeit in das Zoologische Institut der Universität Heidelberg. Er machte sich auch sofort daran, den sensationellen Fund zu untersuchen und bereits im September 1908 veröffentlichte er die erste Monographie über den Unterkiefer von Mauer. Im Titel dieses Werkes tauchte auch zum ersten Mal der heute bekannte Name „Homo heidelbergensis“ auf. Den neuen Vertreter der Gattung Homo beschrieb Schoetensack bereits damals richtig als „präneandertaloid“, das heißt, er ordnete ihn in die Zeit vor den Neandertalern ein. Heute weiß man, dass der Unterkiefer ungefähr 600000 Jahre alt ist und einem Menschen

– ob Mann oder Frau ist unbekannt – gehörte, der circa 25 Jahre alt war. Damit ist der Homo heidelbergensis der älteste Überrest eines Urmenschen, der je in Deutschland gefunden wurde. Weitere Vertreter seiner Art wurden an verschiedenen Orten in Europa ausgegraben. Doch genau diese Zuordnung zu einer eigenen Art ist seit langem umstritten. Denn auch wenn Schoetensack, der bereits 1912 starb, es nicht mehr erlebte, wurde sein neu kreierter Artname schon bald wieder in Zweifel gezogen. In Wirklichkeit, so wurde

von anderen Paläoanthropologen argumentiert, sei der Homo heidelbergensis nämlich nichts anderes als ein Vertreter des Homo erectus. Diese Homo-Art hatte vor circa 1,8 Millionen Jahren in einer ersten Auswanderungswelle der Gattung Mensch den afrikanischen Kontinent verlassen und entwickelte sich in Europa – ob mit oder ohne die Zwischenstufe Homo heidelbergensis – zum Neandertaler weiter. Da klare Grenzziehungen in der Paläoanthropologie aber ohnehin schwer sind, ist die Frage, ob der Homo heidelbergensis als eigene Art zu zählen ist, bis heute nicht geklärt. Ein direkter Vorfahre von uns heutigen Menschen war der Homo heidelbergensis jedoch nicht, denn der Homo sapiens wanderte erst vor rund 60000 Jahren aus Afrika aus. Faszinierend bleibt der Unterkiefer dennoch.

Bis heute ist er das wertvollste Objekt der Sammlung des Geologischen Museums. Seit 2001 gibt es zudem einen Verein, der sich um Bekanntheitsförderung des Homo heidelbergensis bemüht. Im Sommer führt er jeden Sonntag eine Führung in Mauer durch.

Und das alles nur dank Daniel Hartmann, der vor hundert Jahren bei der Arbeit einmal besser hingeschaut hatte. (goc)



Ein Fund, der die Menschheit bewegte

# Ein Berg an Vorurteilen



Beim Emmertsgrundfest kommen alle Bewohner ins Gespräch

Ein Heidelberger Stadtteil, der vielfältige Street-Art-Projekte unterstützt, in dem eine Schule für ihr „herausragendes Unterrichtskonzept“ den Deutschen Schulpreis erhält, wo regelmäßig Poetry Slams stattfinden und sich der zweitgrößte Veranstaltungsraum der Stadt befindet, sollte hoch im Kurs stehen. Paradoxerweise ist Gegenteiliges der Fall. Bekannt sind die Bezirke Emmertsgrund und Boxberg vor allem für ihr schlechtes Image. Zu Unrecht?

Wer in Heidelberg eine Wohnung sucht, dem wird schnell von den Bergstadtteilen am südlichen Stadtrand abgeraten. „Finger weg. Diese beiden zusammenhängenden Stadtteile gehören nicht zu den bevorzugten Wohngebieten des Mittelstands“,

äußern sich User bei einer *stern.de*-Umfrage. Laut einer jüngst zum dritten Mal erhobenen Bürgerbefragung durch das Institut für Kriminologie der Universität zur subjektiven Sicherheitslage in Heidelberg, gaben 43 Prozent an, sich im Emmertsgrund zu fürchten. Betrachtet man jedoch die tatsächlich begangenen Straftaten, so liegt die in den Siebzigern gebaute

Heidelberger Großwohnsiedlung an vorletzter Stelle. Nur in Schlierbach hat die Polizei weniger zu tun. „Aus Angst vor Ausgrenzung wagen es Kinder beim Besuch außerhalb gelegener Schulen aber trotzdem oft nicht, ihren Wohnort zu nennen“, meint Hans Hippelein, Vorstandsmitglied des Stadtteilvereins. Der Student Alexander Kaiser bestätigt das: „Ich muss zugeben, dass ich meinen Wohnort nicht so gerne erwähne. Die Menschen haben schon Vorurteile.“

Dabei hat das Leben im Emmertsgrund viele Vorteile: Neben einem breiten kulturellen Angebot profitieren Anwohner von den niedrigen Mieten, der Nähe zur Natur und der idyllischen Hanglage mit Aussicht auf das Rheintal. „Außerdem gibt es nicht ‚den‘ Emmertsgrund. Die heterogene Bevölkerung sowohl von Deutschen als auch Migranten – vom Professor bis zum Arbeitslosen ist hier alles vertreten – bildet die Welt im Kleinen ab, mit all dem Faszinierenden und Problematischen“, meint die Anwohnerin Karin Weinmann-Abel. „Ich mag, dass es hier so bunt ist. Während der WM wurde immer

irgendwo gejubelt, egal wer ein Tor geschossen hatte“, so Kaiser. Über 100 Nationalitäten haben im Emmertsgrund ein Zuhause gefunden. Mit der erhöhten Zuwanderung von Geflüchteten in den letzten Jahren hat sich nicht viel verändert. Ein multinationales Miteinander ist ohnehin an der Tagesordnung.

## Der Emmertsgrund kämpft mit seinem schlechten Ruf. Doch wie wohnt es sich wirklich im Heidelberger Bergbezirk?

Die Tatsache, dass auf dem Berg verhältnismäßig viele ärmere Leute und Menschen mit ausländischen Wurzeln leben, ist laut der Alt-Stadträtin Barbara Greven-Aschoff Folge einer mangelnden sozialen und räumlichen Durchmischung

des Hochhausbaus der sozialen Wohnungsbaugesellschaften. In den Sechzigern reagierte die Stadt auf die herrschende Wohnungsnot mit der Planung einer Großwohnsiedlung mit 3500 Wohnungen für 11 000 Menschen. Dafür wurde ein Gelände am südlichen Stadtrand erworben und ein – für damalige Verhältnisse – hochmoderner Stadtteil gebaut.

„Die alten Traditionen, wie Kerbe, Kirchweih – das findet im Emmertsgrund nicht statt, weil wir keine gewachsene Struktur sind. Das ist ein geplanter Stadtteil. Und um dem etwas entgegen zu setzen, fand hier immer ein Stadtteilstoff statt“, so Anwohnerin Sigrid Kirsch. Auch Anfang Juli schließen sich wieder viele Akteure zusammen, um das Emmertsgrundfest auszurichten. Stadtzeitung, Medienzentrum, Bürgerhaus, der Förderkreis Kunst und Gestaltung oder Tennisverein – sie alle sind stark miteinander ver-

netz. Dies intensivierte sich 2010 noch einmal stark, als sich eine bürgerliche Initiative gegen den Verkauf der im Besitz der Gesellschaft für Grund- und Hausbesitz Heidelberg befindlichen Emmertsgrundpassage an einen privaten Investor stellte. Es wurden tausende Unterschriften gesammelt und der „Trägerverein für das Emmertsgrunder Stadtteilmanagement TES e.V.“ gegründet. „Wir Hauptamtlichen vom Stadtteilmanagement unterstützen das ehrenamtliche Engagement der Bürger, die hier wohnen“, erzählt Rositza Bertolo.

Diese Kooperation hat in den letzten Jahren etliche Projekte und Veranstaltungen angestoßen. So wurden beispielsweise zusammen mit den Bewohnern Beton-Brücken und Fassaden künstlerisch gestaltet. Es ist aber vor allem das bürgerliche Engagement im kleinen Rahmen, das gestärkt wird. „In unserem Frauencafé unterrichtet eine pensionierte Lehrerin Grundlagen im Lesen und Schreiben für Analphabeten. Aus dieser Gruppe beteiligten sich Damen bei einer Veranstaltung und trugen selbst verfasste Gedichte in deutscher Sprache vor, das war phänomenal“, freut sich Sigrid Kirsch.

Die Ehrenamtlichen hoffen, mit ihrer Arbeit auch „unten in der Stadt“ positiv auf sich aufmerksam zu machen. Hippelein fasst zusammen: „Sie sollten nicht alles glauben, was andere Ihnen erzählen und den Stadtteil durch einen Besuch kennenlernen. Meist ändern Menschen danach ihre negative Meinung.“ (xko)

### „Der Emmertsgrund bildet die Welt im Kleinen ab“

Ausgeschenkt

## Verboten lecker?

Das illegally tasty bringt mit hausgemachten Nudeln und ungewöhnlichen Eissorten italienisches Flair nach Rohrbach

Jeder kennt das, man hat Lust auf einen Ausflug ins Grüne mit der Dame oder dem Herrn des Herzens und leider nur den etwas rostigen Drahtesel oder die stickige Straßenbahn zur Hand. Die Vespa in Rohrbach verschafft Abhilfe: Neben dem Eis zum Mitnehmen und Pasta auf dem Vorplatz gibt es dort auch Vespas zum Ausleihen, auf Wunsch mit liebevoll gepacktem Picknickkorb. Das kann sich der Durchschnittsstudierende dann aber nicht zum Allerwelts-Tinderdate, sondern nur zu ganz besonderen Anlässen leisten. So kostet der Roller für vier Stunden 49 Euro und der Korb Typ „Romantik“ mit einer Flasche Wein, Kuchen und Kaffee knappe 30 Euro.

Günstiger kommt der Liebhaber italienischen Essens weg, wenn er es sich, statt in die Ferne zu fahren, vor Ort im Lokal gut gehen lässt. Die Speisekarte bietet dabei eine reiche Auswahl an hausgemachter Pasta und den Klassikern der italienischen Soßen. Leider wird in der Speisekarte viel erklärt, nur das, was man wirklich wissen möchte, nicht. Dafür schmecken die Nudeln dann gut und vor allem die Möglichkeit, verschiedene Nudelsorten mit verschiedenen Soßen zu kombinieren, schafft auch für Stammgäste Abwechslung. Die Preise sind dabei zwar nicht ganz günstig, aber der Qualität des Essens durchaus angemessen. Eine Alternative zum üblichen Barilla Pesto sind die Nudeln also auf jeden Fall.

Zum Essen bietet der Laden, bei dem einem weder klar wird, ob er nun Vespa oder illegally tasty heißt, noch was eigentlich das genaue Konzept ist, eine gute Auswahl

an Getränken. So kann man sich nach einem langen Tag mit „frisch entsafteten“ Energie-Shots – also frisch gepressten Säften – munter machen oder den Abend entspannt bei hausgemachten Kreationen aus Ingwer, Limette und Vodka ausklingen lassen. Wer's lieber klassisch mag, findet eine Auswahl an Bier und vor allem an ausgezeichneten Weinen. Bei hohen Temperaturen kann man sich für fünf Euro auch einen leckeren Aperol Sprizz genehmigen und damit auf dem großen Vorplatz des Lokals entspannen.

Ein besonderer Blickfang sind dabei die Hocker aus alten Vespa-Sitzen und die liebevoll gestalteten Blumentöpfe. Zur guten Atmosphäre trägt auch der redselige Besitzer bei, der gern mit seinen Gästen ins Gespräch kommt und dabei die ein oder andere Empfehlung für den nächsten Besuch gibt. Hat man nach Nudeln und Wein noch ein wenig Platz im Bauch, sollte man die ungewöhnlichen Eissorten probieren. Zum einen sind sie mit 1,20 pro Kugel die einzig wirklich günstigen Produkte, zum anderen sollte man sich die Erfahrung, Ziegenkäse- oder Aperol Sprizz-Eis gegessen zu haben, nicht entgehen lassen. Mit dem Eis in der Hand lässt sich der laue Sommerabend dann auf dem Vorplatz in angenehmer Atmosphäre gut ausklingen.

Aufgrund der hohen Preise geht das sicher nicht täglich. Sucht man aber eine Location für ein erstes Date, ist dieses little Italy in Rohrbach genau das Richtige. Essen und Angebot liefern auf jeden Fall genug Gesprächsstoff, um so manch peinliche Stille zu überbrücken. (leh)

### Preisliste

Tannenzäpfle	2,90 €
Aperol Sprizz	5 €
Ingwer-Limetten-Schorle	3,50 €
Cola	3,50 €
Cappuccino	2,90 €
Nudeln	ab 9 €
Kugel Eis	1,20 €

Rohrbach  
Rathausstraße 58

Öffnungszeiten  
Mi-So: 10-21 Uhr  
Montag und Dienstag: Ruhetag



Bella italia mitten in Rohrbach: illegally tasty nutzt das romantische Flair

ANZEIGE

Seit über 40 Jahren erfolgreiche Kurse zum

## LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* erfahrene Dozenten
- \* anerkannt. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberger-paedagogium.de](http://www.heidelberger-paedagogium.de)

### Heidelberger Notizen



Neckarstrand – Auch in diesem Jahr laden die „NeckarOrte“ in den Sommermonaten zum Verweilen ein. Entstanden ist der Platz am Iqbal-Ufer und der Sandstrand am Neckarlauer in einem Bürgerbeteiligungsprojekt im Frühjahr 2017. Der Strand wird dabei unter der Woche ab 17 Uhr, wochenends ab 15 Uhr bis 22 Uhr bewirtet. Laut aktuellem Vorhaben der Stadt soll der gesamte Neckarlauer zusätzlich barrierearm neugestaltet werden.

Neckarwiese – Die geplante „Stresserbeleuchtung“ an der Neckarwiese wird am 19. Juli in Betrieb genommen. Um Kriminalität vorzubeugen wird die Beleuchtung von der Theodor-Heuss-Brücke bis zum Spielplatz erweitert und durch zusätzliche Strahler ergänzt. Die Beleuchtung soll täglich von Anbruch der Dunkelheit bis 1 oder 2 Uhr nachts leuchten und hat bereits im Gemeinderat Kritik von der Fraktion Die Linke/Piraten erhalten.

Rathaus – Erneut hat sich Heidelbergs Oberbürgermeister Eckart Würzner an Außenminister Heiko Maas gewandt. Er bittet um eine Stellungnahme zur Inhaftierung des ukrainischen Regisseurs Oleg Senzow aus Heidelbergs Partnerstadt Simferopol. Dieser wurde 2014 aufgrund des Verdachts der Planung terroristischer Handlungen in Russland verhaftet und 2015 zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Nun befindet sich Senzow im Hungerstreik. (mak)



# Mit einem Lachen lernen

Seit über 40 Jahren vermittelt Christoph Biemann in der „Sendung mit der Maus“ Wissen an Jung und Alt. Nun erklärte er das Geheimnis hinter seinem Lebenswerk

Klammheimlich und beinahe unbemerkt schlich sich diesen Sommer ein Kindheitsheld vieler Studierender nach Heidelberg: Christoph Biemann, besser bekannt als der Christoph mit dem grünen Pulli aus der „Sendung mit der Maus“, besuchte die Vortragsreihe des Heidelberger Kreises im Karl-Jaspers-Haus. Der sonst spärlich besuchte Raum füllte sich durch die Ankündigung des hohen Besuchs schnell. Nein, an diesem Abend sollte nicht wie sonst das Rätsel um den Knick in einem Würstchen gelöst werden.

Biemann kam, um denen, die mit ihm aufgewachsen sind, nun die Hintergründe der Lach- und Sachgeschichten nahezubringen.

Die Intention der „Sendung mit der Maus“ und damit ihre Anfänge beschrieb er so: „Wir wollen Kinder nicht als unvollkommene Erwachsene sehen. Wir machen deshalb die Türen dort auf, wo sie zunächst keinen Zugang haben.“ In den frühen Jahren der Sendung war es deshalb wichtig, den Kindern die Arbeitswelt zu zeigen. Bei der Produktion wurde festgestellt, dass die kurzen Filme auch einen Unterhaltungswert haben. „Es ist ein gutes Gefühl, nach wenigen

Minuten viel mehr zu wissen als zuvor. Emotionen spielen dabei eine große Rolle.“ Biemann demonstrierte dies an einem Kurzfilm, in dem erklärt wurde, wie Lichter auf der Kirmes leuchten. Am Ende macht Christoph ein belustigtes Gesicht. „Das dumme Gesicht am Schluss wäre nicht nötig, schafft aber einen angenehmen Lernraum.“ Die humoristische Art beherzigt er auch bei seinem Vortrag und witzelt: „Ausschweifen ist nicht mein

Ding. Ich drehe ja seit über 40 Jahren Filme unter fünf Minuten.“

„Man stellt sich die Frage, ob die

Maus nach über 50 Jahren nun veraltet sei“, meint Biemann. Doch die Kinder seien konservativ, sie wollen wohl bei Shaun dem Schaf und Käpt'n Blaubär bleiben. Hinzu kommt, dass die Mehrheit der Zuschauer Erwachsene seien und die „Sendung mit der Maus“ als Tradition aus ihrer Kindheit sehen. Natürlich müsse auch die Maus mit der Zeit gehen: Die Fragen der Kinder und damit auch der Inhalt der Lach- und Sachgeschichten hätte sich im Verlauf der Jahre verändert. Wo in den Anfangsjahren Fragen nach der Produktion von Gegenständen den größten Platz in der Sendung einnahmen, sind es heute Funktionsfragen,

und einen auffallend hohen Anteil nehmen Fragen nach Recycling und Nachhaltigkeit ein.

Dabei versuche die „Sendung mit der Maus“ natürlich immer, die Fragen der Zuschauer zu beantworten: Nach einem Aufruf trafen 73 000 Fragen von Zuschauern ein. Heraus kam dabei der Film „4-er Kniffel“. In diesem Film wird die absolut alltägliche Frage beleuchtet, weshalb die Würfel einer jungen Zuschauerin immer mit der Zahl 4 nach oben landen, wenn sie sie in ihre mit Wasser gefüllte Badewanne wirft. Christoph besuchte daraufhin das junge Mädchen und verglich ihre Würfel mit seinen. Auch unterschiedliche Badewannen wurden getestet. Schließlich musste er die Würfel des Mädchens zu Untersuchungen in eine Klinik bringen. Hier wurden die Würfel geröntgt und auch ein MRT angefertigt. Heraus kam dabei, dass sich im Inneren, nahe der Anzeige der 4, mehr Luft befindet. „Der Film ist ein schönes Beispiel“, reflektiert

„Humor schafft einen angenehmen Lernraum“

Biemann, „um physikalische Gesetze zu erklären und zugleich Einblicke in die technische Ausstattung eines Krankenhauses zu geben. Und das in nur fünf Minuten.“ Natürlich gebe es



Der grüne Pulli wurde nur durch Zufall Christoph Biemanns Markenzeichen

auch Fragen der Zuschauer, die das Team der „Sendung mit der Maus“ nicht beantworten könne, erklärt er an diesem Abend. Darunter fallen die Fragen „Wo wohnt Gott?“, aber auch „Warum spucken Fußballer?“. Letzteres sei dann nicht aus moralisch-emotionalen Gründen nicht zu beantworten, sondern einfach, weil man daran nichts erforschen könne.

„Sie spucken einfach, Punkt.“

Auch die Frage nach dem grünen Pulli interessierte seine Zuhörer im Karl-Jaspers-Haus. Die Antwort ist weitaus weniger spannend, als es

vom lustigen Geschichtenerfinder zu erwarten ist. „Wir drehen einen Film, um zu erklären, was Atomkraft ist. Das war übrigens eine Strafarbeit“, so Biemann. „Damals hatte ich zwei grüne Pullis, einfach weil das in Mode war, die ich beim Dreh anhatte. Wir drehen in dieser Zeit aber noch viel mehr Filme und irgendwann wurde es mein Erkennungsmerkmal und es ging nicht mehr ohne.“

Als die Diskussionsrunde ihn am Ende des Abends schließlich auf seine Rolle im deutschen Bildungssystem anspricht, bleibt Biemann bescheiden: „Ich produziere im Jahr 65 Minuten Wissen. Ein Lehrer muss im Jahr deutlich mehr leisten.“ (mak)

## Neckar? Na lecker

Im Sommer verlagert sich das Heidelberger Leben an den Fluss. Wer weiß, was er anspült, könnte seine Badegewohnheiten nochmal überdenken



Der Neckar fließt friedlich durch die schönste Stadt des Landes? Der Schein trügt

Der Sommer ist da und bei diesen Temperaturen wünschen sich viele nicht sehnlischer als einen Sprung ins kühle Nass. Und was bietet sich da besser an als der Neckar mitten im Zentrum Heidebergs.

Lothar Erdinger, akademischer Direktor im Zentrum Infektiologie an der Universitätsklinik Heidelberg, macht uns leider einen Strich durch die Rechnung: „Grundsätzlich ist der Neckar kein Badegewässer“, erklärt er. Was man dem Fluss nicht ansieht, sind die zahlreichen Gefahren, die hier lauern. Grundsätzlich sind Badegewässer offiziell als Badestellen zu melden und unterliegen Qualitäts- und Überwachungsvorschriften. Dass der Neckar diesen Vorgaben nicht gerecht wird, zeigt sich daran, dass rund 590 Kläranlagen ihr „gereinigtes Abwasser“ in den Fluss leiten. Was viele nicht wissen: „Geklärtes Abwasser hat im Gegensatz zur landläufigen Meinung keinesfalls Trinkwasserqualität, sondern enthält zahlreiche Krankheitserreger“, so Erdinger. Außerdem würden die Keime laut

Merkblatt des Landratsamtes Rhein-Neckar-Kreis nicht vollständig reduziert werden. „Dadurch könnten Krankheitserreger wie Fäkalkeime, Salmonellen, Viren, Parasiten oder Pilze die Wasserqualität gesundheitsschädigend beeinflussen“ und es zu Durchfallerkrankungen, Augen- und Ohreninfektionen und Hautausschlägen kommen. Bei Niedrigwasserstand bestehe das Wasservolumen des Neckars dann bis zu 40 Prozent aus Klärwasser, bei starkem Niederschlag könne Mischwasser überlaufen und direkt aus der Kanalisation in den Neckar gelangen.

Auch Ratten sind ein großes Problem für die Sauberkeit des Neckars: „Über deren Urin können Leptospiren übertragen werden, die schwerwiegende Erkrankungen verursachen können“, so Erdinger. Durch kleine Hautverletzungen oder die Schleimhäute kann sich der Mensch anstecken. Auch, „dass der Neckar, bevor er nach

Heidelberg kommt, bereits durch viele große Industriegebiete geflossen ist“, und dass mit Neckarwestheim ein Kernkraftwerk direkt am Fluss stehe, solle man sich vor Augen rufen, meint André Müller stellvertretend für die Grüne Hochschulgruppe.

Die Schifffahrt auf dem Fluss kann für Badende ebenfalls gefährlich werden. „Wichtig ist, sich vor Augen zu halten, dass man als Schwimmer nicht immer gesehen wird“, so Jörg Huber, Leiter des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamts Heidelberg in einer Pressemitteilung. Deshalb solle man die Schifffahrtsrinne, einen 40 Meter langen Streifen in der Mitte des Flusses, als Schwimmer grundsätzlich meiden. Aber auch 100 Meter ober- und unterhalb eines Wehres gelte aufgrund von Strömungen und Schiffsbetrieb striktes Badeverbot. Im Endeffekt kann man den Menschen

das Baden auch in Nicht-Badegewässern nicht verbieten. „Jede\*r muss für sich persönlich entscheiden, ob er oder sie das Risiko auf sich nehmen möchte“, meint Müller. Mehr Aufklärung, beispielsweise mithilfe von Schildern an öffentlichen Duschen am Neckarufer, sollte es seiner Meinung nach in jedem Fall geben.

Vielleicht ist der unappetitliche Neckar aber auch die Chance, einmal die Badeseen in der Umgebung, wie in St. Leon-Rot, Weinheim, Heddesheim oder Altlußheim in Erwägung zu ziehen. Deren Wasserqualität wurde nämlich erneut als einwandfrei eingestuft. (jul)

„Grundsätzlich ist der Neckar kein Badegewässer“

## Kampf im Kleinen

Studentische Forschung an Hirntumoren bei Kindern

Das Radio dudelt friedlich vor sich hin, während Max sein Molekül-Stüppchen kocht. Konzentriert schiebt er die Pipettenspitze in eines der vielen Gefäße, die vor ihm im Labor aufgereiht sind. Mit ruhiger Hand saugt er einen kleinen Tropfen einer durchsichtigen Flüssigkeit auf, um ihn dann mit geübten Griffen gleichmäßig auf mehrere Gefäße zu verteilen. Nebenbei plaudern wir.

Für Maximilian Yuanzhe Deng sind die Handgriffe längst Routine. Seit eineinhalb Jahren forscht der Medizinstudent im Rahmen seiner Doktorarbeit am Deutschen Krebsforschungszentrum in der Abteilung für pädiatrische Neuroonkologie. In seiner Arbeitsgruppe dreht sich alles um kindliche Hirntumore. „Schon vor Beginn des Studiums wollte ich immer in Richtung Neurochirurgie, vielleicht habe ich zu viele Serien geschaut“, scherzt der Arzt in spe.

Max' Aufgabe ist es, eine spezielle Gruppe von Hirntumoren, die Gliome, anhand ihrer Moleküle zu klassifizieren. Die befinden sich auf der Zelloberfläche jeder guten und bösen Zelle. Manche Moleküle dienen den Krebsforschern als Marker: Sie zeigen an, wie aggressiv ein Tumor ist oder auf welche Medikamente er besonders empfindlich reagiert. Noch entscheidet das Aussehen der Krebszellen unter dem Mikroskop darüber, welche Therapie die beste ist. Nicht jede Tumorzelle, die gleich aussieht, spricht aber in demselben Maße auf die Medikamente an. Molekulare Marker können viel genauer vorher-sagen, welche Behandlung für welches

Kind die aussichtsreichste ist. Bevor sie sich in Zukunft als Standardmethode etablieren, müssen Forscher wie Max aber erst für jeden Tumortypen die vorhandenen Molekülmarker nachweisen und sortieren. Dazu wird die DNA aus den Tumorzellen herausgelöst und analysiert. An die muss man aber erstmal kommen.

Die murmelgroßen Tumore, die Max aus deutschen und internationalen Kliniken erhält, bearbeitet er erstmal mit einem Hammer. Es folgen eine Menge komplizierter Schritte, die er so zusammenfasst: „Du pipetierst durchsichtige Flüssigkeiten zusammen und am Ende schickst du deine DNA zur Qualitätskontrolle, und wenn die gut ist, hast du DNA aus deinem Tumor isoliert.“

Die Arbeit im Labor macht ihm so viel Spaß, dass Max sich gut vorstellen kann, später während seiner Assistenzarztzeit ein paar Jahre forschungsfrei zu nehmen.

Dabei ist Krebs bei Kindern kein leichtes

Thema. „Viele Kinder, von denen wir die Tumore haben, sind schon verstorben. Und sich vor Augen zu führen, dass der Tumor wahrscheinlich der einzig biologisch erhaltene Teil eines Kindes ist, hat mich am Anfang schon nachdenklich gemacht.“

Natürlich sei der Gedanke an die kleinen Patienten nicht mehr so präsent, wenn man viele Tage und Wochen im Labor verbringt, sagt Max. Die Schicksale der Patienten verlassen die Forscher aber nicht: „Jeder Knick in einer Kurve, jeder Fall ist wirklich ein Kind, das an dem Tumor gelitten hat.“ (bel)



# „Keine Alternative zur Medizin“

Pseudowissenschaft Homöopathie? Natalie Grams hat sich von der Methode abgewandt. Fragwürdige Heilungsversprechen sind aber hartnäckig, wie die Ärztin lernen musste

*Natalie Grams ist Ärztin und ehemalige Homöopathin. Bundesweite Bekanntheit erlangte sie durch ihr Buch „Homöopathie neu gedacht – Was Patienten wirklich hilft“ (2015), in dem sie die Alternativmedizin scharf kritisiert. Ein Gespräch über ihren Sinneswandel, erboste Kollegen und verständnisvolle Patienten.*

**Sie haben ein kritisches Buch über die Homöopathie geschrieben. Was ist das Problem mit dieser Methode?**

Ich war ja lange selbst total überzeugt von der Homöopathie und habe das überhaupt nicht kritisch hinterfragt, weil man eben an dieses Konzept sehr gut glauben kann. Aber wenn man kritisch herangeht und überprüft, ob sie denn wirkt, etwa in klinischen Studien, dann sieht man eben, dass sie nicht besser wirkt als ein Placebo. Und wenn man sich die Mischung anschaut mit dieser sehr großen Verdünnung, dann wird man mit dem Wissen, das wir heute haben, sagen, dass von einer Wirksamkeit gar nicht mehr ausgegangen werden kann. Der Wirkstoff ist einfach wegverdünnt, und da kann man eben nichts anderes als eine Scheinwirkung erwarten.

**Sie waren zuerst selbst Homöopathin, dann ist ein Sinneswandel bei Ihnen eingetreten. Was war der Auslöser?**

Der Auslöser war eigentlich, dass ich ein Buch schreiben wollte, das die Homöopathie verteidigt. Dafür hatte ich nach Quellen und Belegen gesucht, und habe gemerkt, dass es die über einzelne Erfahrungsberichte hinaus nicht gibt. Es gibt wohl Leute, die von sich selbst sagen, dass die Homöopathie ihnen geholfen hat, oder dass sie in ihrer Praxis Behandlungserfolge hatten. Aber immer, wenn man versucht, systematisch und objektiv zu überprüfen, dann bleibt man diese

Belege schuldig. Und ich habe es letztlich unlauter gefunden, meinen Patienten weiterhin etwas anzubieten, das sein Heilversprechen nicht einhält. Das hat letztlich dazu geführt, dass ich die Praxis geschlossen habe.

**Sie wehren sich in Ihrem Buch gegen die verbreitete Ansicht, dass Homöopathie eine Alternative zur Schulmedizin sei, es also zwei gleichberechtigte Medizinen gebe. Aber kann es nicht trotzdem sein, dass es eine Heilwirkung gibt, die man bloß noch nicht erklären kann?**

Die Homöopathie gibt selbst an, sogar chronische Beschwerden schnell, sanft, dauerhaft und sicher zu heilen. Wenn sie das täte, müsste man das ja irgendwie durch Überprüfungen erkennen können. Und da könnten Homöopathen ja valide Verfahren vorschlagen, die andere auch für valide halten. Das haben sie aber nie getan. Wenn man mit Standardverfahren untersucht, sieht man, dass dieses Versprechen nicht eingehalten wird. Aber Homöopathen behaupten wirklich, eine spezifisch wirksame Arzneitherapie anbieten zu können. Nachweislich tun sie das aber nicht, und dann ist es auch irgendwie fies, da von einer Medizin oder gar Alternative zur Medizin zu sprechen, weil es einfach nicht stimmt.

**Wie haben Homöopathen auf Ihre Kritik reagiert?**

Eigentlich ganz anders, als ich erwartet hatte. Ich dachte wirklich,

wenn ich die Homöopathie bei so vielen Dingen falsch eingeschätzt hatte, dann ginge es ja sicherlich vielen meiner homöopathischen Kollegen ganz ähnlich. Deswegen habe ich in meinem Buch einen sehr

mich sehr erschreckt, ist aber bis heute so geblieben. Ein sachlicher, konstruktiver Dialog findet nicht statt.

**Haben Ihre Patienten positiver darauf reagiert, dass Sie sich von der Homöopathie verabschiedet haben?**

Darauf, dass ich mich verabschiedet habe, nur in Teilen positiv, weil sie natürlich an mir, an meiner Praxis und der Homöopathie hängen. Und weil es den Patienten damit oft auf gewisse Weise besser ging. Ich habe ja versucht, in meinem Buch aufzudröseln, was die Patienten wirklich wollen – z. B. die Zeit, die man mit ihnen verbringt, die Wertschätzung und so weiter. Das hat natürlich vielen Patienten gefehlt, deswegen haben manche mich auch gefragt, ob ich ihnen einen anderen Homöopathen empfehlen könnte, weil sie diese Arzt-Patienten-Beziehung gesucht haben. Aber die Patienten, die das Buch gelesen und die teilweise auch noch einmal mit mir gesprochen haben – „Sind Sie sich wirklich sicher, dass das alles stimmt?“ – die haben dann auch Abstand von der Homöopathie genommen.

**Sie sprachen über die Hinwendung zum Patienten und die Zeit, die man mit ihnen verbringt. Das ist die gewisse heilende Wirkung, die Sie homöopathischen Behandlungsmethoden zugestehen. Könnten Sie das näher erläutern?**

Ich denke, was von der Homöopathie übrigbleibt, ist, dass wir von

ihr lernen können, mit den Patienten besser umzugehen; sie sieht die Patienten eher als Menschen und nicht als Krankheitsbilder. Manche Patienten vermissen es im medizinischen Alltag eben stark, gesehen zu werden – nicht nur mit ihren Symptomen, sondern wirklich als Menschen. Für mich ist auch ein Aspekt, dass viele das Gefühl haben, etwas Sanftes, Natürliches, Nebenwirkungsfreies zu geben, mit dem sie sich oder auch ihren Kindern nicht schaden. Und sie können es auch selbst machen: Viele Mütter geben Homöopathie, ohne beim Homöopathen gewesen zu sein. Das ist, glaube ich, einfach Selbstkompetenz, Selbstverantwortung gegenüber der Erkrankung – was statistisch auch hilft, nachweisbar. Es hilft eben nur nicht, wie die Homöopathie angibt, als Arzneitherapie.

**Aber wenn das so ist, wäre es dann nicht legitim, die Behandlungen wie bisher fortzusetzen?**

Das habe ich natürlich auch lange überlegt: Einfach eine Art „Psychotherapie light“, eine psychosomatische Gesprächstherapie oder etwas in der Richtung anzubieten. Aber es ist natürlich nicht ganz ehrlich, weil ich meine Patienten darüber aufklären muss, dass es sich nur um ein Placebo handelt. Es gibt natürlich sehr oft eine leichte Placebo-Wirkung, aber eben nicht planbar. Ich hätte dann auch weiter homöopathische Anamnesen abrechnen müssen, aber ich kann ja nicht ein Buch gegen die Homöopathie schreiben und weiter homöopathische Fallziffern abrechnen – das wäre einfach nicht in Ordnung gewesen. Das wäre auch für andere Homöopathen nicht in Ordnung. Es ist eher ein ethisches Dilemma.

Das Gespräch führte Lukas Jung.



Natalie Grams erregte den Unmut zahlreicher Homöopathen

Foto: Gnutan-Holde Ortrner

## Die richtigen Worte

Was Politiker ihren Wählern sagen wollen, hängt oft davon ab, wie sie es sagen. Dabei helfen ihnen Aristoteles' Weisheiten

Schon jetzt scheinen Horst Seehofer und seine Kollegen von der CSU kräftig Wahlkampf für die kommende Landtagswahl in Bayern im September zu machen. Zumindest wäre das eine plausible Begründung für einige ihrer polarisierenden Äußerungen der letzten Zeit. Dabei hat vor kurzem eine andere entscheidende Abstimmung in Deutschland stattgefunden: Die Wiederwahl des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan am 24. Juni, für die zwei Drittel der wahlberechtigten Türken in Deutschland gestimmt haben. Wer der

Berichterstattung deutscher Medien über die Politik des türkischen Präsidenten folgt und zustimmt, kann kaum verstehen, warum die Worte des Rechtspopulisten hierzulande so großen Anklang finden. „Erdoğan hat es geschafft, türkischen Bürgern in Deutschland eine Identität zu geben“, erklärt Ekkehard Felder. Der Heidelberger Germanist analysiert die politische Sprache und ihre Rhetorik. „Wir schauen auf die Politik des Landes, auf die Presse-

freiheit. Aber für viele Wähler sind die Punkte weniger wichtig. Man ist wieder jemand.“ Mithilfe der Regeln antiker Redekunst konnte Erdoğan seine Wähler von sich überzeugen: Eine gute Rede, so Felder, brauche Ethos, Pathos und Logos. Die durch den griechischen Philosophen Aristoteles eingeführten Säulen der Rhetorik meinen die Glaubhaftigkeit des Redners, die emotionale Verbindung zu den Zuhörern und die Überzeugung durch logische Argumente. „In den letzten Jahren sind Journalisten vermehrt darauf aus, die Sachlogik

in Wahlkampfreden zu überprüfen. Aber vielen Rednern geht es in erster Linie um Stimmung, um die tieferliegende Botschaft: Wir hören zusammen, wir lassen uns von anderen nichts diktieren“, sagt Felder. Besonders in den Reden der US-amerikanischen Präsidenten, die in den USA als „civil religion“ gelten, ist das Pathos ein zentraler Bestandteil. Aber auch hierzulande werden Wahlkampfreden emotional stark aufgeladen. Damit sie ihre gewünschte

Wirkung entfalten können, kommt es auch auf die Fähigkeiten der Redner an. Politiker werden für ihre Auftritte vor der Öffentlichkeit entsprechend geschult. „Es gibt Naturtalente wie den Herrn Lindner von der FDP“, so Felder. Er und seine Parteikollegen haben auf Parteitagen früh angefangen, ganz ohne Karteikarten zu sprechen. Das vermittele Echtheit und Authentizität. „Jemand wie Frau Merkel dagegen hat vielleicht kein größeres rhetorisches Talent. Aber durch ihre Seriosität zweifelt niemand daran, dass sie zu dem steht, was sie sagt“, erklärt der Germanist weiter.

Wichtig ist, dass ein Sprecher glaubhaft erscheint. Als Beispiel verweist Felder auf die Jenninger-Rede zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome 1938. Indem er die Perspektive der Täter einnahm, versuchte der damalige Bundestagspräsident Philipp Jenninger, ihre Denkweise nachzuvollziehen – und scheiterte in den Augen seiner Zuhörer kläglich. Noch während er redete, verließen einige Abgeordnete den Raum. Die bundesweite Empörungswelle führte dazu, dass Jenninger schon am nächsten Tag von seinem Amt zurücktrat. Als



Demokraten und Populisten greifen auf ähnliche rhetorische Mittel zurück

im darauffolgenden Jahr Ignatz Bubis, der spätere Vorsitz des Zentralrats der Juden, demonstrierend einige Passagen von Jennings Rede in seiner eigenen Ansprache wiederholte, blieb der Shitstorm gegen ihn aus. Aufgrund seines Amtes und seiner Konfession zweifelte niemand an Bubis' Glaubwürdigkeit und der Intention seiner Worte.

Auch wenn Bubis Jennings Rede damit rehabilitierte, hängt sie ihm bis heute nach. „Sprache ist nie neutral“, sagt Felder. Was man sagt und in welcher Form dies geschieht, muss genau abgewogen werden. Besonders im Wahlkampf bewegen sich Politiker auf dem schmalen Grat zwischen emotionaler Überzeugungsarbeit und rationalen Argumenten. Auch wenn zwei Redner dieselben rhetorischen

Mittel verwenden, gibt es zwischen Populisten wie Erdoğan und Demokraten wie Merkel Unterschiede in ihrer Art, zu argumentieren. „Populisten oder totalitäre Politiker nehmen Gegenargumente gar nicht erst auf, um ihre Anhänger dafür nicht zu sensibilisieren. Demokratische Politiker machen die Widersprüchlichkeit zum Gegenstand ihrer Rede. Sie erwähnen oft Gegenargumente, um sie wieder zu entkräften“, führt Felder aus. Am

Ende bleibt das Ergebnis einer Wahl aber doch an den Wählern hängen. Sie haben mit ihrer Stimme das Werkzeug in der Hand, um Politiker in ihre Schranken zu weisen. „Wir brauchen aufgeklärte Bürger, die hinter die Worte schauen können, die sich fragen: Was will der Politiker? Dann funktioniert Demokratie.“ (be)

„Sprache ist nie neutral“

„Wir brauchen aufgeklärte Bürger“

# Zeitgenuss im Pfaffengrund

Das Künstlerpaar Dominik Bär und Olive Green Anna hat einen ehemaligen Schusterladen in eine Pop-Up-Galerie verwandelt. Kunst und Musik laden zum Verweilen ein

Mittwochabend, Pfaffengrund, ein Paketshop-Parkplatz – normalerweise nicht der Ort der Wahl, wenn man in Heidelberg nach Kunst und Kultur sucht. Die ruhige Einfamilienhaus-siedlung wird von der Stimme eines Singer-Songwriters und geselligem Gelächter durchbrochen. In der „Zeitgenießischen Galerie“ eröffnet eine temporäre Ausstellung der Britin Kirsty Ellen Mottram. Ein minimalistischer Do-it-yourself-Flair hüllt den Ort ein. Ja, hier lässt sich die Zeit genießen.

Das Gesicht hinter der kleinen Galerie ist das Heidelberger Künstlerpaar Dominik Bär und Olive Green Anna. Ihre Geschichte klingt wie der fernwehgeplagte Traum eines jeden Musikers: „Mit der Geburt unseres Sohnes vor anderthalb Jahren haben wir uns dazu entschieden, gemeinsam die Elternzeit zu nehmen und uns als Künstler selbstständig zu machen. Seitdem haben wir eine Menge Abenteuer erlebt. In einem umgebauten Van sind wir durch Europa gereist, produzierten Songs für das neue Album.“ Möglich war und ist das vor allem durch eine gesunde Portion Idealismus.

Als die beiden vor ein paar Monaten ihrem Schuhmacher im Kranichweg einen Besuch abstatten wollten, fanden sie nur eine leere, zu vermietende Ladenfläche. „Wir hatten direkt die Idee, diesen Raum nochmal anders zu nutzen. Der Einfall kam total spontan.“



Der Bart sitzt – Dominik Bär vor einem Bild seiner Frau

Schnell war der Mietvertrag unterschrieben, ein Logo entworfen und die Vernissage organisiert. Seitdem

finden in und um den „kleinen aber feinen“ Raum, mit rührend gepflegtem Kaugummi-automaten an der

Außenfassade, regelmäßig Ausstellungen und kleinere Konzerte statt. „Unter den zahlreichen internationalen Ausstellenden sind sogar ein paar Leute direkt aus Pfaffengrund dabei.“ Das Paar will ansässigen Künstlern die Möglichkeit geben, sich zu prä-

sentieren und einen Ort für Kunst und Austausch bieten. Die zwei Hauptakteure des Abends sind die britische Künstlerin Kirsty Mottram und der Sänger der Band „Classic Brian“ aus Oklahoma. In sommerlichen Indie-Pop-Songs besingt er seine Verwunderung über Papageien in Heidelberg, die Liebe und das Leben.

Das Publikum betrachtet währenddessen interessiert die ausgestellten expressionistisch-bunten Werke. „Pfaffengrund ist ein recht ruhiger Stadtteil. Wir freuen uns, wenn junge Leute mit neuen Ideen frischen Wind bringen“, meint ein älterer Anwoh-

ner. Immer wieder bleiben Menschen stehen, plaudern mit den Anwesenden oder lauschen nur kurz, wer da im heimischen Viertel so ästhetischen Tumult macht.

Der „Indie-Pop-Abenteurer und Musiker“ Dominik Bär ist viel in der Welt herumgekommen. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Thailand, Sri Lanka und Pakistan. 2012 nahm er mit seiner Band das Debütalbum „Pixels & Molecules“ auf, 2015 folgte dann die Cinematic EP „On Our Own“.

Seine Frau, die US-Amerikanerin Olive Green Anna, verarbeitet ihre Inspiration in großformatigen expressionistisch-abstrakten Kunstwerken.

Das momentane Projekt der beiden vereint ihr künstlerisches Schaffen zu einem neuen Ganzen – dem Visual Album „Colliding in the dark“.

„Das Album besteht aus zwölf Songs, die jeweils für sich stehen und auch vom Stil her sehr vielfältig sind.“ Der monatliche Release ist dabei jedes Mal ein kleines Kunstwerk für sich: zu jedem der Lieder erscheint ein Gemälde von Anna und ein Musikvideo. „Für mich ist das Projekt etwas Besonderes, weil es zum einen so vielfältig ist und zum anderen auch den Sprung in die Selbstständigkeit markiert“, meint Bär. Das Ergebnis kann sich bis jetzt sehen lassen. Von einem postapokalyptischen Musikvideo im Alpenhochland mit spektakulären Drohnen-Aufnahmen über fröhlichen Indie-Pop bis hin zu einem emotionalen Song über die Erfahrung einer Fehlgeburt. Dominik und Anna vereinen eine starke Fan-Base hinter sich. So kamen bei einer Crowdfunding-Kampagne, um das Album zu finanzieren, stolze 11 431 Euro zusammen.

In einem Heidelberg, das sich sonst künstlerisch nur wenig Experimentelles und Anormales traut, sind Projekte wie eine Pop-Up-Galerie willkommene Abwechslung. „Die

„Wir haben immer tausend neue Ideen“

Resonanz war wirklich groß, uns haben etliche Künstler angefragt, ob sie bei uns ausstellen

können. Da merkt man, dass es an solchen Räumen fehlt – frische, kreative, neue Orte.“

Umso schöner, dass die Bären immer wieder neue Räume erschließen und in neue Richtungen denken. „Wir haben immer tausend neue Ideen. Es ist eher die Frage, welcher man nachgeht.“ (xko)

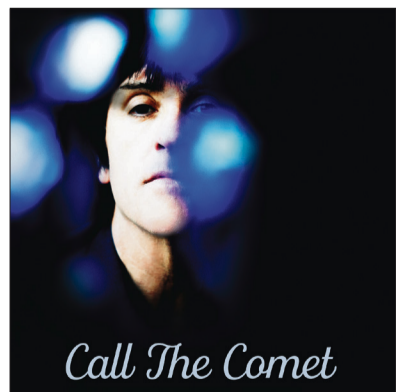
ruprechts Plattenkiste



**Johnny Marr:**  
Call the Comet

Mit „Call the Comet“ präsentiert Johnny Marr, ehemaliger Gitarrist von „The Smiths“, sein drittes und gleichzeitig gelungenstes Studioalbum. In den Achtzigern waren es seine verspielten Gitarrenmelodien, die neben Morrisseys gesanglicher und textlicher Brillanz das Genie der Band definierten. Wie nicht anders zu erwarten, besticht auch sein neuestes Album durch versiertes Gitarrenspiel.

Dabei findet der Brite einen gelungenen Mittelweg zwischen Nostalgie und Emanzipation. So erinnert die Single-Auskopplung „Hi Hello“ angenehm an Smiths-Zeiten. Gleichzeitig wartet die Platte aber auch mit



New Wave-ähnlichen Klängen sowie psychedelisch und orchestral angehauchten Songs auf. Während Marr die gesangliche Lücke schließen kann, gelingt ihm das bei den Texten nur teilweise. Zwar bieten diese eine interessante Mischung aus politischem Kommentar und außerirdischer Utopie, die lyrische Raffinesse Morrisseys bleibt aber unerreich. (mal)

**Ray Chen:**  
The Golden Age

Kleiner ging es wohl nicht: Ray Chen, seines Zeichens international wie medial erfolgreicher Stargänger, beruft sich mit seinem neuen Album „The Golden Age“ auf die ganz Großen seines Fachs. Bruchs erstes Violinkonzert umrahmt er mit Bearbeitungen von Fritz Kreisler

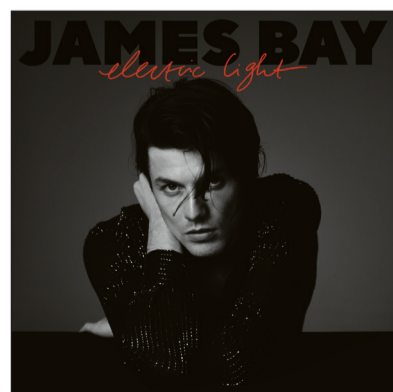


und Jascha Heifetz, Ausnahmegeigern des letzten Jahrhunderts. Das Ergebnis überzeugt, was allerdings weniger am Rahmenprogramm liegt. Während die Bearbeitungen zwischen lustlos („Summertime“ aus Gershwins „Porgy and Bess“) und „ganz nett“ schwanken, zeigt Chen in Bruchs virtuosem Opus magnum seine ganze Klasse. Mit klaren Linien durchpflügt er die Emotionswogen des ersten Satzes, artikuliert die artistischen Griffbrettübungen Bruchs mit lupenreiner Klarheit. Schlichtweg bezaubernd schließlich die auf den Punkt vibrierenden Linien des zweiten Satzes – Kreisler und Heifetz hätten ihre Freude gehabt. Für das restliche Album gilt das leider weniger. (jkb)

**James Bay:**  
Electric Light

Die meisten werden James Bay noch in Erinnerung haben, wie er mit langen Haaren, Hut und Gitarre seinen Song „Hold Back The River“ singt. Für sein neues Album „Electric Light“ hat er sich nun einem Imagewechsel unterzogen. Sowohl durch seine Musik als auch optisch durch einen neuen Haarschnitt. Das neue Album enthält weniger soulige Gitarrenmusik und dafür mehr Beat und Einflüsse aus Hip-Hop, Rock und elektronischer Musik. Statt ruhigen Akustik-Momenten wird seine Stimme öfters durch Chöre untermalt. Die schlichte, einfühlbare Stimme des Singer-Songwriters ist mitreißenden Beats und Synths gewichen.

Durch das Aufeinandertreffen der verschiedenen Genres hat James Bay einen kreativen neuen Sound geschaffen. In Songs wie „Us“ schafft er es trotz Stilwandels, Gefühl zu vermitteln. Insgesamt ein spannendes Album, das – egal, wie der Stilwandel bewertet wird – mit der unverwechselbaren Stimme des Sängers überzeugt. (eli)



ANZEIGE

ssas THE POWER TO KNOW

20 YEARS OF ENJOY JAZZ

Festivalpass für SchülerInnen, Auszubildende und Studierende  
5 Konzerte für 55€\* schnell anmelden!

\*Es gibt beschränkte Kapazitäten für diese Tickets. Infos: www.enjoyjazz.de oder www.facebook.com/enjoyjazz

02. Oktober bis 17. November 2018

20. Internationales Festival für Jazz und Andres Heidelberg Mannheim Ludwigshafen

UNTERSTÜTZT VON: BASF, KARLSTORBAHNHOF, ALTEFEUERWACHE, dashaus, DIE KULTUR

## Sprechen über den Tod

... mit Martina Pötschke-Langer, der Leiterin der Stabsstelle Krebsprävention im DKFZ

**Für Ihre Forschung haben Sie sich auch jahrelang schreckliche Fotos angesehen. Wie veränderte dies Ihr Verhältnis zu Ihrer eigenen Vergänglichkeit?**

Die Fotos auf den Zigarettenpackungen stellen die klinische Wirklichkeit dar. Das hat nichts mit meiner eigenen Vergänglichkeit zu tun, die mir selbstverständlich bewusst ist. Ich liebe das Leben und hoffe, dieses durch meinen eigenen Lebensstil auch so lange wie möglich lebenswert zu erhalten.

**Bilder auf Zigarettenpackungen gibt es in Deutschland schon seit zwei Jahren. Hat sich die Einstellung zu Zigaretten Ihrer Meinung nach verändert?**

Ja, Jugendliche fühlen sich davon abgestoßen: Wir hatten noch nie so wenige rauchende Kinder und Jugendliche. Nichtraucher fühlen sich bestätigt und Raucher werden zum Aufhören motiviert. Zusammen mit den Bildern ist eine Hotline-Nummer aufgedruckt, die seitdem um ein Vielfaches mehr kontaktiert wird.



Foto: DKFZ

**An den Fotos wird immer wieder Kritik geübt, einige Raucher fühlen sich bevormundet. Was entgegen Sie den Kritikern?**

Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hat sich für die Fotos ausgesprochen. Außerdem sind die Bilder wirksam für diejenigen, die sich der Aufklärung entzogen haben. Wir befähigen Raucher damit zu einer informierten Entscheidung, halten Kinder und Jugendliche davon ab, ein Konsumgut zu gebrauchen, welches ihnen im Schnitt acht bis zehn Lebensjahre kostet.

**In Ihrer Studienzeit haben Sie geraucht. Was bewegte Sie dazu, aufzuhören?**

Nein, ich habe nicht während des Studiums geraucht, sondern nur in der Examensgruppe, als wir sechs Monate lang jeden Tag repetierten und uns gegenseitig abhörten. Dazu gab es Earl Grey. Sobald ich mein Examen hatte, benötigte ich keine Zigaretten und keinen Earl Grey mehr. Ich habe beides auch seitdem nicht mehr angeführt, ich war nicht süchtig.

**Welchen Einfluss hatte Ihre Forschung auf die Raucher in Ihrem Umfeld?**

Das Wichtigste war, dass mein Mann mit dem Rauchen aufhörte und von meinen drei Söhnen nur mein Ältester – heimlich – rauchte und nach seinem Abitur zu mir sagte: „Es war für mich schwieriger, mit dem Rauchen aufzuhören, als das Abitur zu machen. Aber jetzt habe ich beides erfolgreich geschafft.“

Leider hatte sich zu Beginn ein Teil unserer rauchenden Familienmitglieder und Freunde nicht damit anfreunden können, dass bei uns im Haus nicht länger geraucht werden durfte. Das wollten einige nicht akzeptieren und kamen dann einfach nicht mehr. Das war in der Zeit vor den Nichtraucherschutzgesetzen. Seitdem ist alles einfacher. Und jetzt kommen sie wieder.

**Das Gespräch führte Eduard Ebert.**

# Wenn das Hüngrerchen ruft

Bei den Schlossfestspielen glänzt Carlo Goldonis „Der Diener zweier Herren“ durch eine herausragende Besetzung. Wenn nur die Inszenierung nicht wäre

**T**ruffaldino hat es nicht leicht. Denn Truffaldino, Genussmensch und Diener im Venedig des 18. Jahrhunderts, hat Hunger. Seine Brotherrin ist nun leider Beatrice Rasponi, die so mit der Suche nach ihrem Geliebten beschäftigt ist, dass sie die Auszahlung des schmalen Gehalts nur allzu oft verschwitzt. „Selbst ist der Diener“, denkt sich Truffaldino, als ein mysteriöser Fremder im Gasthaus auftaucht: Ab nun arbeitet der Ewighungrige für zwei Herren. Die dürfen freilich nichts voneinander wissen und so verstrickt sich Truffaldino in einer – im wörtlichsten Sinne – absurd komischen Mischung von Ungeschick und Bauernschläue immer tiefer in seinen Ausreden. Am Ende scheidet er krachend – und schafft ganz unversehens das Happy End.

Mit Goldonis „Der Diener zweier Herren“ haben sich Intendant Holger Schultze, der in dieser Produktion auch die Regie verantwortet, und sein Team eigentlich einen dankbaren Stoff herausgepickt. Gag folgt auf Gag und kein Beteiligter – inklusive Truffaldino selbst – ist vor dem Witz des ebenso verstrahlten wie kompromisslos eigennütigen Dieners sicher. Mit der Übersetzung Hans Jürgen Fröhlich hat Schultze freilich eine recht langatmige Version gewählt. Inklusiv einiger zusätzlicher

Schlenker sowie diversen Musikeinlagen zwischen „Der Pate“ und „Spiel mir das Lied vom Tod“ kommt so eine für das Stück stattliche Laufzeit von guten zwei Stunden zustande. Was die Zuschauer eigentlich freuen sollte,

wirkt gegen Ende ermüdend. Denn auch das sonstige Inszenierungskonzept will nicht so recht aufgehen. So haben Schultze und sein Team das Stück in Szenerie, Kostümen und der Musik mit Mafia-Anspielungen gespickt, leider ohne dass dieser Bezug in irgendeiner Form zu Goldonis Theaterstück passen würde. Die einzige Verbindung sind zwei alte Männer in Nebenrollen und der Schauplatz in Italien – nun ja.

Was der Inszenierung an inhaltlicher Kongruenz fehlt, wird durch ein umso größeres Effektfeuerwerk kompensiert: Jongleure lassen an jeder möglichen und unmöglichen Stelle Teller, Messer oder Stühle durch die Luft wirbeln, die vier Musiker unter Willi Haselbeck bringen mal mehr, mal

weniger witzige Einwüfe und zu guter Letzt erhellt noch ein gigantomanisches Feuerwerk das Schloss.

Sinnvoll eingebunden ist auch hier wenig. So bleibt am Ende das Bild eines miesen Kaugummis: Was erst überrascht, wird spätestens nach den ersten Bissen (beziehungsweise ein wenig Denken) ziemlich fad.



Liebe auf den ersten Blick – Truffaldino (Steffen Gangloff) und sein Pudding

Foto: Sebastian Bühler

Wo die clowneske Inszenierung auf arg mittelmäßigem Niveau verbleibt, zeigen die Schauspieler ihr Können. Seiner Rolle mehr als gewachsen zeigt sich zuvorderst Steffen Gangloff als Truffaldino. Wie ein Derwisch saust

er über die Bühne, zieht den Kopf in einem Moment aus der Schlinge, nur um mit unbeschwerter Sorglosigkeit ins nächstgrößere Fettnäpfchen zu hechten. Besonders im Gespann mit seiner Diener- und Ensemblekollegin Smeraldina alias Lisa Förster, die zuletzt in der Hauptrolle des „Guten Mensch von Sezuan“ zu überzeugen wusste, zeigt sich eine unbändige Freude am Absurden, die das Publi-

kum sichtlich mitreißt. Auch Sophie Milbinger als Beatrice sticht aus der durchgehend starken Ensembleleistung hervor.

### Gangloff und Förster überzeugen

„Nur schade, dass es nicht länger gedauert hat“, verabschiedet Truffaldino

in einem letzten Metawitzchen Goldonis das Publikum in die Nacht. Trotz der exzellenten Spielleistung der Schauspieler – so richtig zustimmen kann man Gangloff an diesem Abend leider nicht. (jkb)

Goldonis „Der Diener zweier Herren“ läuft bis zum 25. Juli bei den Heidelberger Schlossfestspielen. Eintritt: 16 Euro, 11 Euro ermäßigt

## Smartphone vs. Plattenschränk

Gehört Musikstreaming die Zukunft?

### Pro

Die Zeiten sind endlich vorbei, in denen wir Disketten oder Kassetten lagern mussten, von Platten ganz zu schweigen. Mittels Streaming hören wir unsere Lieblingsmusik überall und jederzeit, zuhause und unterwegs. Allein die Auswahl überzeugt: Von Adam Angst bis Jay-Z ist alles dabei – fast alles: Bloß an einigen Klassikern wie den Beatles mangelt es noch, aber auch die werden nach und nach in digitale Bibliotheken eingepflegt.

Das ist noch lange kein Grund, derart altmodische Technik zu nutzen, weil YouTube eine Fülle von Klassikern beherbergt. Logisch: Klassische Musik über Kopfhörer zu hören ist vielleicht stilllos, aber erstens befinden sich Liebhaber der Klassik heutzutage in der Minderheit und zweitens interessieren sich Ewiggestrige sowieso nicht für die Vorzüge der Moderne.

Schallplatten brauchen Plattenspieler – einen Koloss im Vergleich zu einem Smartphone. Wer Platten hat, muss sie pflegen und richtig lagern, damit sie sich nicht abnutzen; das kostet Zeit. Wer will schon Geld für einen Plattenspieler aus dem Fenster werfen, der nur in den eigenen vier Wänden nutzbar ist? Und was kann denn ein Plattenspieler, was ein Smartphone nicht kann?

Darüber hinaus bietet Streaming bessere Chancen für Kleinkünstler, da es leichter geworden ist, an Bekanntheit zu gelangen. Für Newcomer ist es eben unkomplizierter, überhaupt entdeckt zu werden, geschweige denn, an Beliebtheit zu gewinnen. Sänger wie Ed Sheeran und James Bay sind mit dem Internet berühmt geworden.

Streaming verändert r ä n g t sogar Internetpiraterie, die definitiv Schaden anrichtet. Die Hemmschwelle, für Musik ein paar Euro pro Monat zu zahlen, ist natürlich viel geringer, als sich durch Plattenkisten in verstaubten Geschäften zu wühlen und zwischen zig Plattenspielern zu vergleichen, um den mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis zu finden.

Kurz: Streaming ist einfach und günstig, praktisch und portabel.

VON EDUARD EBERT

### Contra

Im Jahr 2018 nicht Spotify oder einen ähnlichen Streamingdienst zu nutzen, mutet auf den ersten Blick völlig rückständig an. Kostenlos oder für wenig Geld im Monat hätte ich Zugriff auf fast alle Musik, die das Herz begehrt – doch warum tue ich das nicht? Zunächst einmal schlicht, weil ich das

Geld, das die Premiumversion solcher Dienste kosten (oder, zugegeben, alles in allem doch etwas mehr) lieber ganz altmodisch für physische CDs ausge-

be. Das bedeutet nicht, dass ich mir Künstler nicht vorher auf YouTube und Co. anhöre und darüber auch neue Musik entdecke, sondern ganz im Gegenteil, dass ich mit meinem beschränkten Budget ganz bewusste Entscheidungen für Musik treffe, die mir am besten gefällt.

Gerade kleinere oder regionale Musiker, und selbst solche mit grö-

ßeren Labels, haben von einem CD-Kauf meist wesentlich mehr als von ein paar Klicks auf Spotify. Damit zeige ich also nicht nur deutlicher meine Unterstützung für Musik, die ich mag, sondern lasse dem künstlerischen Gesamtprodukt, das ein durchdachtes und gut produziertes Album nun einmal ist, auch eine angemessene Würdigung zukommen. Außerdem ist die Audioqualität einer CD immer noch unbestritten höher als die einer MP3-Datei, und hätte ich viel mehr Geld, wäre für mich eine Vinylsammlung mit entsprechend guter Stereoanlage in Sachen Qualität eigentlich der logische nächste Schritt. Auch wenn das noch viel antiquierter erscheinen mag.

Dazu gibt es für mich nichts Schöneres, als mir ein Album bewusst ganz anzuhören, dabei die gedruckten Lyrics mitlesen zu können und ein passend gestaltetes Booklet in der Hand zu haben. Das gilt umso mehr, wenn Alben auch musikalisch als Einheit funktionieren: Konzeptalben vertragen sich mit der Shuffle- und Skip-Mentalität von Spotify und Co. einfach nicht. Denn Musik ist mehr als eine Ansammlung von Hitsingles in einer „Top 100“-Playlist.

VON SIMON KOENIGSDORFF



Foto: unplash.com/Mark Solarski

# Proteste in Lateinamerika



## Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

Druck: Megadruck, Westerstede

V.i.S.d.P.: Jakob Bauer

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

Telefon: 06221 / 18 71 310 0

E-Mail: post@ruprecht.de

Anzeigenanfragen an: anzeigen@ruprecht.de

Der ruprecht im Internet: www.ruprecht.de

Facebook, Twitter und Instagram: @ruprechtHD

Redaktion: Anaïs Kaluza (acm), Bérénice Burdaack (beb), Esther Megbel (bel), Elif Dabazoglu (eli), Eylül Tufan (eln), Cornelius Goop (goc), Hannah Steckelberg (hst), Jakob Bauer (jkb), Julia Edelmann (jul), Lea Dortschy (led), Esther Lehnhardt (leh), Lukas Jung (ljk), Lina Rees (lrr), Maren Kaps (mak), Matthias Luxenburger (mal), Marie-Thérèse Roux (mtr), Nele Bianga (nbi), Philip Hiller (php), Simon Koenigsdorff (sko), Svenja Rogg (slr), Tillmann Heise (the)  
 Freie Mitarbeiter: Selina Demtröder (dem), Eduard Ebert (eeb), Max Forster (for), Stefanie Weber (stw), Alexandra Koball (sko)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 176: November 2018

## Personals

sko: Ich hätte beinahe mal für Campus HD geschrieben, um einen Wohnheimsplatz zu bekommen.

the: Sudokus sind nur für Arschlochkinder, die früher keine Freunde hatten. jul: Ich habe Sudokus gemacht.

the: Wenn geschunkelt wird, dann ist Vollgas.

jkb: Mega, mega.

the: CancerDude fightet gegen den Cancer!

bel: Sind das eigentlich eure Privat-Eier?

the: Der Ständer muss weg!

ljk: Der Typ ist doch sexy.

jkb: Doch, das ist eine Robbe!!! - leh: Einfach nein!

eeb: Es war sehr schwierig, so einen hübschen Philosophen zu finden.

mak zu jkb: Wehe, du machst den Matsch auf mich!

stw: Schau mal, das ist der, der aussieht wie Beatrice von Storch.

mak: Das wird doch fertig!

ANZEIGE

Ab Juli im Karlstorbahnhof:

**KARLSTORBANHOF**

WLADIMIR KAMINER  
 JOAN AS POLICE WOMAN  
 ICEAGE & DEPHAZZ  
 HALF WAIF  
 MANUEL MÖGLICH  
 HEINZ STRUNK AFROB  
 KLAN NOVO AMOR  
 JAN GARBAREK GROUP  
 NICO SEMSROTT  
 EROBIQUE OLIVER POLAK  
 WE WERE PROMISED JETPACKS

HD - Am Karlstor 1 - www.karlstorbahnhof.de

## Die grüne Flut

Argentinischer Kongress stimmt für Gesetzesentwurf zur Legalisierung von Abtreibungen

In der Nacht zum 14. Juni saßen tausende Argentinier gebannt vor dem Computer. Sie verfolgten online eine Live-Debatte zur Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Der im Kongress diskutierte Gesetzesentwurf sieht unter anderem Straffreiheit für Abtreibungen bis zur 14. Schwangerschaftswoche vor.

Die 22 Stunden andauernde Sitzung war gleich in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich: Nicht nur waren alle Abgeordneten anwesend, auch war der Fraktionszwang aufgehoben und die gewählten Vertreter und Vertreterinnen konnten nach eigenem Gewissen entscheiden. So verliefen die Trennlinien von Ablehnung und Zustimmung quer durch Opposition und Regierung. Mit knapper Mehrheit konnten sich die Befürworter schließlich behaupten.

Bisher erlaubt das argentinische Gesetz Abtreibungen nur in Fällen von Vergewaltigung oder Lebensgefahr für die Frau. Laut einer 2005 durchgeführten Studie, der einzigen

ihrer Art, wird jährlich aber trotzdem in circa 450 000 Fällen heimlich abgetrieben. Komplikationen bei der Durchführung führten dabei allein 2016 zu 10 000 stationären Behandlungen und 44 Todesfällen. Die Legalisierung ist deshalb eine zentrale Forderung der argentinischen Frauenrechtsbewegung, die in den letzten Jahren immer mehr Menschen hinter sich vereint. Das führende Protestbündnis „Campaña Nacional por el Derecho al Aborto Legal Seguro y Gratuito“ setzt sich schon seit 2005 für die Entkriminalisierung und gesetzliche Legalisierung ein und rief immer wieder zu Demonstrationen in den verschiedenen Provinzen des Landes auf. Der Protest wird dabei vor allem von der jungen, akademischen Schicht der grö-



Die Demonstrierenden fordern: „Keine weitere Tote durch heimliche Abtreibung“

berer Städte getragen. In den letzten Monaten kam es daraufhin zu einem intensiven gesellschaftlichen Diskurs, wodurch sich die Abgeordnetenkammer schließlich zur Auseinandersetzung mit dem Thema gezwungen sah. Vor allem die „Pro Vida“-Bewegung und die katholische Kirche stellen sich quer. Sie argumentieren mit dem Recht auf Leben ab dem Moment der Zeugung und deklarieren Abtreibung als Mord. Dem setzen die Frauenrechtler die empirische Realität der hohen Frauensterblichkeit entgegen. Der Leitspruch der Legalisierungsbe-

wegung lautet daran angelehnt: „Sexualerziehung, um zu entscheiden, Verhütungsmittel, um nicht abzutreiben, legale Abtreibung, um nicht zu sterben“. Das restriktive Abtrei-

bungsgesetz bettet sich in einen tief in der katholisch geprägten Gesellschaft verwurzelten „machismo“ ein: die Überzeugung des Mannes, das dominierende Geschlecht zu sein. Die letzten Großdemonstrationen vor der historischen Abstimmung wurden medial auch immer wieder als „grüne Flut“ bezeichnet. Das Symbol ist inspiriert von den „Madres de Plaza de Mayo“. Diese Gruppe von Müttern kämpfte in der Militärdiktatur gegen die systematische Festnahme und Tötung von Systemkritikern und trug dabei ein charakteristisches weißes Kopftuch.

Die Bewegung geht gestärkt aus den vergangenen Monaten hervor, denn das Thema Frauenrechte ist im öffentlichen Diskurs sehr viel präsenter als noch zuvor. Der Senat entscheidet nun Anfang August darüber, ob Argentinien Geschichte schreibt und nach Uruguay als zweites lateinamerikanisches Land die Abtreibung gesetzlich entkriminalisiert. (xko)

## Ungehört

Venezolaner resignieren

Tausende junge Menschen sind auf den Straßen. Sie skandieren Parolen gegen Nicolas Maduro, den amtierenden Präsidenten Venezuelas. Die Polizei und Einsatzkräfte reagieren mit brutaler Gewalt. Das Land befindet sich inmitten einer Krise, dabei liegen die Konflikte weit zurück. Nadia studierte Moderne Fremdsprachen an der Arturo Michelena Universität, der größten privaten Hochschule Valencias.

Nun lebt sie seit drei Jahren in Heidelberg und schaut mit Sorge auf ihr Heimatland. „Solange ich denken kann, gab es Proteste in Venezuela. Der erste, an den ich mich erinnern kann, fand im April 2002 statt. Ich weiß noch, dass wir die Auswirkungen des Tränengases in unserem Haus fühlen konnten.“ Auch wenn dabei einige Menschen ums Leben kamen, schien sich nichts zu ändern. Nachdem eine Studentin Opfer einer

Campus-Studierende, die dabei waren, ihren Abschluss zu machen und dafür Kurse besuchen wollten, wurden als „Chavistas“, Anhänger des vorherigen Präsidenten Hugo Chávez, bezeichnet.

Chávez gilt als umstrittene politische Figur. Wurde er zu Beginn seiner Amtszeit noch als Bringer von sozialem Wandel gefeiert, wandte er sich in seinen letzten Regierungsjahren verstärkt gegen die freie Presse. Studentische Gegner des Präsidenten, versuchten ihre Kommilitonen von Veranstaltungen fernzuhalten, um sie vom Hörsaal zu den Protesten zu bewegen. Grundlegende Probleme erkennen allerdings beide Seiten an. Nadia glaubt, dass das politische System Venezuelas „ein großer Witz ist.“ Es gab zwar Präsidentschaftswahlen, dennoch hätte

kein ernstzunehmender Gegenkandidat Máduros eine Chance gehabt, denn die Regierung fände Mittel und Wege, den Willen des Volkes zu umgehen. „Ein Beispiel hierfür sind die Parlamentswahlen: Die Opposition gewann die Mehrheit, doch es wurde ein paralleles Parlament gebildet, das die Macht übernahm.“ Ein politischer Umschwung werde in nächster Zeit nicht passieren, denkt Nadia, „wenigstens nicht auf legale oder demokratische Weise. Ich wünsche mir vor allem, dass die Stimme der Menschen in meinem Land gehört wird.“ (nbi)



„Respektiert die Menschenrechte!“

## Kein Ende in Sicht

Widerstand gegen Ortega in Nicaragua

Der 18. April gilt seit diesem Jahr in Nicaragua als Geburtstag einer neuen politischen Bewegung. Seit die Regierung des Präsidenten Daniel Ortega und seiner Frau und Vizepräsidentin Rosario Murillo an diesem Tag per Dekret Kürzungen der Sozialleistungen angekündigt hat, herrschen in dem Land massive innere Konflikte.

309 Menschen starben seitdem in Folge der durch Senioren und Studenten angeführten Proteste.

Der größte Teil der Opfer kam laut Menschenrechtsorganisationen durch Polizeigewalt und regierungsnahen Paramilitärs um. Bis vor einigen Monaten galt Nicaragua noch als eines der sichersten Länder Zentralameri-

kas. Wegen der eskalierenden Gewalt gegen die Protestgruppen durch regierungsnahen Parteien sprechen sich seit kurzem neben den Demonstranten auch die einflussreiche „Kammer der Unternehmer in Nicaragua“ und die katholische Kirche für einen Rücktritt Ortegas aus. Ein Ende der Proteste ist jedoch nicht in Sicht.

Daniel Ortega, der seine erste Amtszeit als Präsident von Nicaragua 1985 antrat, galt in den Achtzigern wegen seiner kommunistischen Einstellung als Bedrohung der nationalen Sicherheit der USA.

Nachdem er 1990 abgewählt wurde, begann sich Ortegas politische Orientierung scheinbar drastisch zu ändern, sodass er bereits im Jahre 2006 wieder an die Macht kam. (php)

### Die drei Länder in Zahlen

#### Argentinien

92 Prozent der Bevölkerung sind katholisch. Das Land hat die höchste Scheidungsrate der Welt. Drei Viertel der Studenten brechen ihr Studium ab.

#### Nicaragua

50 Prozent der Bevölkerung sind unter 18 Jahre alt. Es herrscht ein totales Abtreibungsverbot: auch bei Vergewaltigung, Inzest oder Lebensgefahr für die Mutter. Laut der Rangliste der Pressefreiheit von „Reporter ohne Grenzen“ belegt das Land Platz 92 von 180.

#### Venezuela

82 Prozent der Bevölkerung leben in Armut. Der Anteil der Studenten an der Gesamtbevölkerung in Venezuela beträgt 8,7 Prozent, was fast dreimal höher ist als in Deutschland. Die Mordrate im Land beträgt 57,15 pro 100 000 Einwohner – eine der höchsten weltweit.

(hst, stw)

# Das *ruprecht*-Gehirnjogging

Seien wir doch mal ehrlich: Die beste Zeit, um zu prokrastinieren, ist doch immer noch die Prüfungsphase. Dann ist die WG blitzblank geputzt, der Kühlschrank prall gefüllt und die Kaffeemaschine entkalkt. Wir hätten da eine Alternative, mit der ihr euer schlechtes Gewissen noch besser beruhigen könnt. Immerhin habt ihr euch geistig betätigt! Die Lösungen werden auf [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de) veröffentlicht.

1. Natürlicher Lebensraum der Altstadt-Studierenden
2. Der beste Ort, um Serien zu schauen
3. Lieblingsbeschäftigung in der Klausurenphase
4. Nächstes Semester wird alles...
5. Gestohlene Semesterferien
6. Vorname des ersten Rektors der Uni Heidelberg
7. Trinkt man auf der Ersti-Kneipentour, danach nie wieder
8. Heidelbergs einzig wahrer Grillplatz
9. Größte Touristengruppe in Heidelberg
10. Heidelberger Kultgetränk
11. Hier spielte schon Louis Armstrong
12. Größter mobiler Saunaaanbieter in Heidelberg
13. Tierisches Selfie-Motiv in der Altstadt
14. Steingewordener Nationalsozialismus
15. Beste Zeitung Heidelbergs
16. Zukünftige Seilbahn-Endstation

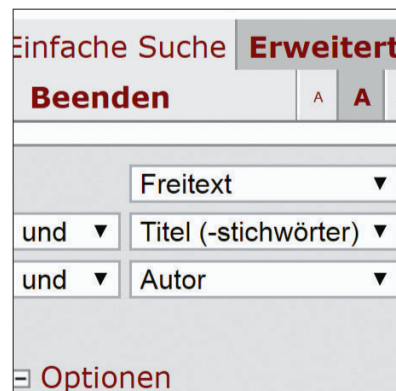
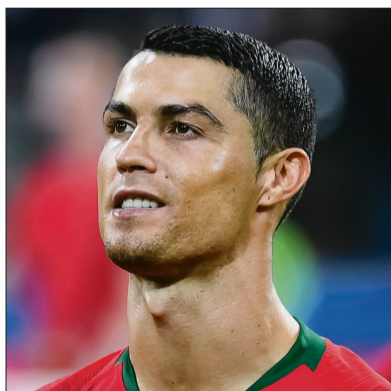
(Umlaute werden als ae, oe, ue ausgeschrieben)

Lösungswort: 

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

17. Romantische Ruine
18. Namenspatron des Heidelberger Verkehrsknotenpunkts
19. Pizza statt Pflanzenkunde für hungrige Studis im Feld
20. Herrschaftliche Sitzgelegenheit in der Zentralmensa
21. Bekannte Studierendenparty in der Zentralmensa
22. Akademisches Viertel
23. Todesfälle für Fahrradfahrer in der Altstadt
24. Was ist das für 1...

## Vier Bilder, ein Wort



E				
---	--	--	--	--

--	--	--	--	--

Rätselprofis: jkb, the, leh, led, mtr, sko